

## Berufsbildung am ZHSF – ein neuer Auftritt

Seit kurzem tritt das ehemalige ILeB als «BaZ – Berufsbildung am ZHSF» auf. In diesem Interview legt der Leiter Prof. Philipp Gonon dar, weshalb.

• Fragen von Monika Wyss

**Das ILeB ist in der Bildungslandschaft des Kantons Zürich wohl bekannt und genießt auch über die Kantongrenzen hinaus einen ausgezeichneten Ruf. Weshalb also ein neuer Auftritt als BaZ?**

Darauf kann ich eine klare Antwort geben: Das ILeB war dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt zugeordnet und wirkt jetzt im neuen institutionellen Gefüge ZHSF. Mit der Schaffung des Lehrstuhls für Berufsbildung wurde ein klares Signal gesetzt, dass der Berufsbildung auch aus akademischer Sicht ein neuer Stellenwert zukommt. Insgesamt geht es also um eine Neupositionierung der Ausbildung von Berufsschullehrpersonen im Rahmen der kantonalen Lehrerbildung und um eine Neupositionierung der Forschung im wissenschaftlichen und im international ausgerichteten Feld.

Entsprechend muss sich auch die Weiterbildung für Berufsschullehrpersonen neu orientieren. All dies rechtfertigt einen Neuauftritt. Ich führe in diesem Sinne einen politischen Willen aus mit den folgenden Zielen: Einerseits wollen wir an den guten Traditionen des ILeB anknüpfen, d.h. einen guten und engen Bezug zu den Berufsschulen hinsicht-

lich Bildungspolitik und Unterrichtsqualität pflegen. Andererseits soll – zusammen mit der akademischen Kultur und der Kultur der Bildung – eine neue Kultur geschaffen werden, welche den allgemein bildenden Schulen und dem berufskundlichen Bildungsweg denselben Stellenwert zugesteht.

**Was ändert sich für die «Kundinnen» und «Kunden» des ehemaligen ILeB, namentlich für die Studierenden in den Ausbildungsgängen und für die Kursteilnehmenden der Weiterbildung?**

Ausbildung, Weiterbildung und Forschung sind innerhalb des ZHSF eng verknüpft. In der Ausbildung gibt es neue Reglemente, die den Bologna-Vorgaben entsprechen. Das bedeutet, dass in den Bereichen ABU und Sprach-

Studiengänge geschaffen werden, die zum Erwerb eines «Master of Advanced Studies» führen. Dazu wird neu in beiden Bereichen – analog zur Ausbildung der Handelslehrpersonen

– eine Doppelqualifikation für Berufsschulen und Gymnasien möglich. Die erwähnten Studiengänge werden somit klar als Hochschulstudiengänge positioniert. Der bisherige IKT-Studiengang soll auf das Wintersemester 2006/07 hin für weitere Berufe geöffnet werden. Bekanntlich gibt es im Bereich der Weiterbildung zur Zeit eine politi-

### Studiengänge sind klar als Hochschulstudiengänge positioniert



Philipp Gonon

sche Diskussion darüber, was als berufliche Weiterbildung gelten soll und was nicht. Im Rahmen dieser generellen Neupositionierung der beruflichen Weiterbildung müssen auch wir unser Angebot überprüfen. Im Bereich der Forschung möchte ich die Studierenden mit neuen Ansätzen der Berufsbildungsforschung vertraut machen. 2005 haben bereits zwei Dissertierende ihre Doktorarbeiten erfolgreich abgeschlossen. Unser Ziel ist es, Zürich als Kompetenzzentrum im Bereich der beruflichen Bildung zu etablieren.

ZHSF – Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik

## Eröffnung der Bibliothek GBW

Im Mai 2005 wurde die neue Bibliothek für Gymnasial-, Berufspädagogik und Weiterbildung im Beckenhof eröffnet – ein kurzes Porträt.

• von Stefanie Stolz

Nachdem im Sommer 2004 die Mediothek Beckenhof (ehedem Bibliothek/Mediothek Pestalozzianum) aufgrund umfassender Renovierungen geschlossen wurde, konnte die neue Bibliothek Gymnasial-, Berufspädagogik und Weiterbildung (GBW) am 17. Mai 2005 mit neuem hellem und benutzerfreundlichem Interieur und unter neuem Namen ihre Pforten wieder öffnen. Für die Berufsbildung ist dies von grosser Bedeutung, da nun die ehemaligen Bestände der Mediothek Berufsbildung, ehemals an der Ausstellungsstrasse gelegen, wieder greifbar sind und zudem durch die Bestände des Höheren Lehramtes für Mittelschulen sowie des Schweizerischen Verbandes für Weiterbildung (SVEB) ergänzt worden sind. Das umfangreiche Literatur- und Medienangebot richtet sich an Dozierende

und Studierende der Berufs- und Gymnasialpädagogik und an Personen mit beruflichen und wissenschaftlichen Fachinteressen.

### Die thematischen Schwerpunkte bilden:

- Berufsbildung, Berufsbildungsforschung, Berufspädagogik, etc.
- Bereichs- und Fachdidaktik Höheres Lehramt Berufsschulen
- Erziehungswissenschaften, Allg. Pädagogik, Lehrerbildung, etc.
- Gymnasialpädagogik, Schulforschung, Schulentwicklung, etc.
- Weiterbildung und Erwachsenenbildung, etc.

Die Bibliothek ist als Freihandbibliothek konzipiert. Dies ermöglicht den Benutzenden die gewünschte Literatur selbst am Regal auszusuchen und dabei aufgrund der thematischen Aufstellungssystematik noch weitere Bücher

zu «entdecken». Auch stehen (Computer-) Arbeitsplätze zur Verfügung, an denen es sich in angenehmer Atmosphäre recherchieren und arbeiten lässt. Die neue Bibliothek für Gymnasial-, Berufspädagogik und Weiterbildung bietet durch ihre umfassenden Bestände zur Berufsbildung (Bücher, Zeitschriften, Lehrmaterialien, etc.) für Dozierende und Studierende der Berufsbildung und des Höheren Lehramtes Berufsschulen und für alle Lehrkräfte im Schulfeld einen optimalen Ort zur Recherche, zum Selbststudium und zur Weiterbildung. Das Team der Bibliothek steht jederzeit gerne für Informationen, Auskünfte und Beratung bereit und freut sich auf ihren Besuch.

Informationen unter: [bibliothek.gbw@phzh.ch](mailto:bibliothek.gbw@phzh.ch), oder <http://iz.phzh.ch> Als Fachreferentin für die Bibliothek des Bereichs Berufsbildung steht Ihnen auch gerne Stefanie Stolz für Informationen zur Verfügung. Tel.: 043 305 66 53, [stefanie.stolz@hlm.unizh.ch](mailto:stefanie.stolz@hlm.unizh.ch)

Pestalozzi und die  
Berufsbildung

Seite 2

Employability

Seite 3

Weiterbildungs-  
kooperation in  
KMU

Seite 4

Ein Studiengang  
wird konzipiert

Seite 5

INFOS'05 in  
Dresden:  
Informatik als  
Grundkompetenz

Seite 7



Erweitertes  
Methoden-  
repertoire

Seite 8

Intensivweiter-  
bildung Typ B

Seite 9

Supervision für  
Berufsschullehr-  
personen

Seite 10

Publikationen

Seite 11

Statistik und  
Impressum

Seite 12

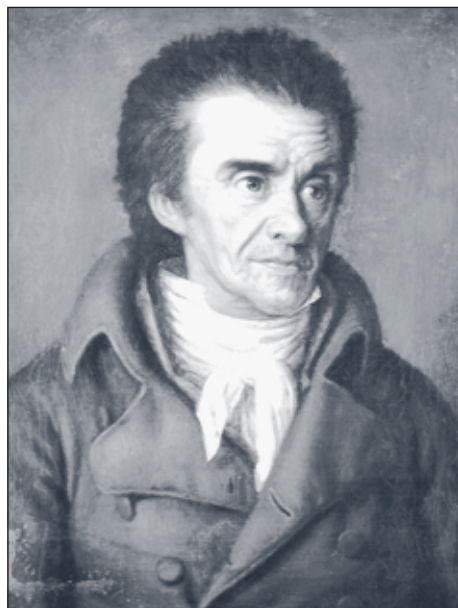
# Pestalozzi und die Berufsbildung – zwischen allgemeiner Menschenbildung und Gewerbsamkeit

An einem Ort wie dem ehemaligen «Pestalozzianum» im Beckenhof tätig zu sein und die Berufspädagogik zu repräsentieren, weckt auch Fragen, was denn Pestalozzi mit der Berufsbildung zu tun hatte. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich: Eine ganze Menge!

• von Philipp Gonon

## Pestalozzi und allgemeine Menschenbildung

Pestalozzi (1746–1827) ist ein Klassiker der Berufspädagogik. Armenerziehung, Industrie und Volksbildung waren drei zentrale Anliegen, die er zu verbinden trachtete und die ihn in seiner Praxis und in seinen Veröffentlichungen bis zu seinem Lebensende beschäftigten. Als Entrepreneur der Erziehung erweckten seine durchgeführten Experimente, Jugendliche zu alphabetisieren und sie gleichzeitig zur Arbeit zu qualifizieren, veröffentlicht in den Neuhof-Schriften (1775–1779), das Interesse von Gönnern, «Menschenfreunden» und Sponsoren. Pestalozzi erstrebte eine Mechanisierung der gesamten Erziehung und war auf der Suche nach der Methode, im Sinne einer Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten. Durch Gründung besonderer Anstalten wollte Pestalozzi Arme im Familiengeist nach seiner elementaren Methode in Sprache, Rechnen und «Kunsthilflichkeit» erziehen. So sollte der «defizitäre» Status unterer Volksklassen behoben und diese gleichzeitig auf standesgemässe Aufgaben und Pflichten vorbereitet werden. Allerdings sah Pestalozzi nicht



Johann Heinrich Pestalozzi  
1746 – 1827

nur bei den Armen und auf dem Lande Probleme. Auch im kaufmännischen Mittelstand und bei den Eliten hatte er standesspezifische Mängel geortet und angeprangert, die im Interesse der gesamten gesellschaftlichen Wohlfahrt einer pädagogischen Bearbeitung bedürften. Deren Neigung zu Eigennutz

und Verschwendung stellte er die christlich fundierte und republikanisch geformte Tugend entgegen. Das umfassende pädagogische Ziel Pestalozzis war also – unabhängig von Stand und Klasse – auf eine allgemeine Menschenbildung ausgerichtet. Für die Hebung unterer Volksklassen waren besondere qualifizierende Massnahmen notwendig: eine rationale Methode des Unterrichtens ebenso wie eine Erlernung wichtiger Handgriffe für die spätere Arbeitstätigkeit.

## Bildung über die blosse Qualifizierung hinaus

### Gewerbsamkeit und Berufsbildung

Pestalozzi wandte sich gegen eine ausschliesslich auf unmittelbare Qualifizierung ausgerichtete Berufsschulung. Blosse Feldbau- oder Fabrikarbeit führe nur zu Routine und isolierten Berufsfertigkeiten. Natur und Kunst zu vereinigen sei eine Aufgabe für die Volksschule wie auch für die Erziehung zur Arbeit. Daher habe auch die Entfaltung aller physischen Kräfte elementarisch zu erfolgen. So galt es, das bereits im erfolgreichen Roman «Lienhard und Gertrud» angesprochene Ziel der Brauch-

barkeit zur Industrie, die «Gewerbsamkeit», zu erlangen. In seiner 1806 veröffentlichten Schrift «Volksbildung und Industrie» elementarisierte er die «industriöse Fertigkeit» auf einfache Kräfte des Schlagens, Stossens, Drehens, Schwingens, Hebens und Trebens, also eine Art Turn- und Bewegungsunterricht. Ob man gleich von einer «Zurüstung des menschlichen Körpers» auf die Disziplin der Industrieergesellschaft sprechen sollte, die als «Gewerbsamkeit» sich auf Arbeit, Wettbewerb und Leistung orientiert, bleibe dahingestellt. Hinsichtlich konzeptioneller Fragen und praktischer Durchführbarkeit blieb bei Pestalozzi auch bezüglich Berufsbildung einiges ungeklärt. Immerhin vertrat er ein Bildungs- und Erziehungskonzept, das über eine enge Spezial- und Fachschulung hinauswies und sich nicht der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung verschloss.

Literaturhinweis: Unter dem Titel «Sozialpädagogische Schriften II: Arbeit und Industrie nach 1800» erscheint in der Studienausgabe J. H. Pestalozzi: Ausgewählte Werke Band 8 im Verlag pestalozzianum (Zürich 2005) demnächst eine vom Autor dieses Artikels herausgegebene Publikation.

## Personelles

### Übernahme der Vertretung der Professur für Wirtschaftspädagogik in Konstanz durch Katrin Kraus

Dr. Katrin Kraus, Oberassistentin am Lehrstuhl für Berufsbildung am ZHSF, hat zum Wintersemester 2005/06 die Vertretung der Professur für Wirtschaftspädagogik an der Universität Konstanz übernommen. Während ihrer Abwesenheit unterstützen Priscilla Otazo und Lukas Rosenberger die Arbeit am Lehrstuhl.

### Neue Assistenzstelle für die Berufsbildung am ZHSF



Stefanie Stolz

Stefanie Stolz hat 2004 in Diplom-Pädagogik mit Schwerpunkt Weiterbildung und in Betriebswirtschaftslehre (Magister Artium, Nebenfach) an der

Universität Trier abgeschlossen. Sie ist seit April 2005 Assistentin am Lehrstuhl für Berufsbildung an der Universität Zürich und war bereits 2001-04 als Semesterassistentin am Lehrstuhl für berufliche, betriebliche Weiterbildung der Universität Trier (Prof. Gonon) tätig. Während ihres Studiums hat sie sich insbesondere mit bildungspolitischen Themen und der Finanzierung von Weiterbildung beschäftigt und zu diesem Thema ihre Diplomarbeit verfasst. Gegenwärtig arbeitet sie an zwei Pilotprojekten im Gesundheitsbereich. Zum einem handelt es sich um ein Gleichwertigkeitsverfahren zur/m Fachangestellten Gesundheit und zum anderen um die Anrechnung von Bildungsleistungen für den Bildungsgang Pflege Höhere Fachschule. Ihre Doktorarbeit setzt sich mit einem internationalen Vergleich von Berufsbildungssystemen auseinander.

### Forschungsförderung der Universität Zürich

Markus Maurer hat an der Universität Zürich Pädagogik und Geschichte studiert und eine Lizentiatsarbeit zur Bildungspolitik der Weltbank und deren Umsetzung in Sri Lanka verfasst. Nach seinem Studium arbeitete er u. a. im Rahmen einer Anstellung am International Bureau of Education der UNESCO in Genf am Global Monitoring Report for Education for All mit. Er war jedoch hauptsächlich als Lehrer an Gymnasien und Weiterbildungsschulen tätig. Seit 2005 nimmt er am Lehrstuhl für Vergleichende Erziehungswis-



Markus Maurer

senschaften der Humboldt Universität in Berlin (bei Prof. J. Schriewer) einen Lehrauftrag wahr, der sich mit Bildungspolitik in Entwicklungsländern beschäftigt. Im Herbst 2005 wurde Markus Maurer ein Förderungskredit zugesprochen. Dieser ermöglicht es ihm, sich in einer von Prof. Gonon betreuten Promotionsarbeit aus vergleichender Perspektive mit Lehrplanelwicklung der vorberuflichen Ausbildung in Sri Lanka und Bangladesh zu beschäftigen.

### Assistenz Lerndialog

Priscilla Otazo, Pädagogin lic. phil. I, ist während des Wintersemesters 2005/06 stellvertretend für Dr. Katrin Kraus für die Professur für Berufsbildung am ZHSF tätig (neben Lukas Rosenberger). Ab 1. Januar setzt sie für die Professur für Berufsbildung am ZHSF das durch die Bolognareformen initiierte Projekt «Lerndialog» in vereinzelt Lehrveranstaltungen um. Dabei handelt es sich um Ergänzungsveranstaltungen und methodisch erweiterte Lehrmodu-



Priscilla Otazo

le, durch die eine vertiefte und intensivierte Auseinandersetzung unter den Dozierenden und Studierenden und mit den angebotenen Inhalten erreicht werden soll.

### Abschluss von zwei Dissertationen

Im Jahr 2005 wurden am Lehrstuhl für Berufsbildung am Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik – BaZ zwei Dissertationen abgeschlossen. Katrin Kraus verfasste ihre Arbeit zum Thema «Vom Beruf zur Employability? Zur Theorie einer Pädagogik des Erwerbs» (Referenten: Prof. Gonon / Prof. Oelkers). Die Publikation erscheint 2006 im VS-Verlag. Markus Weil promovierte zum Thema «Weiterbildungskooperation in KMU als Perspektive für berufs- und wirtschaftspädagogische Konzepte» (Referenten: Prof. Gonon / Prof. Dehnpostel). Die Publikation erscheint 2006 im h.e.p.-Verlag. Beiträge zu beiden Themen finden sich auch in diesem Jahresbericht auf den Seiten 3 und 4.

# Employability – eine neue Anforderung für Beschäftigte und Berufsbildung?

Auch im deutschsprachigen Raum hat sich der Begriff der «Employability» – teilweise übersetzt als «Beschäftigungsfähigkeit» oder «Arbeitsmarktfähigkeit» – durchgesetzt. Was wird darunter verstanden?

• von Katrin Kraus

## Berufsbildung, Arbeitsmarkt und Employability

Berufsbildung ist darauf ausgerichtet, Menschen für den Arbeitsmarkt zu qualifizieren und ihnen nach Abschluss von Aus- und Weiterbildung den Einstieg in eine bezahlte Beschäftigung zu ermöglichen. Traditionell wird dies insbesondere durch einen Berufsabschluss gewährleistet. Mit «Employability» wird jedoch aktuell eine neue Anforderung an die Beschäftigten formuliert: Sie sollen nicht nur einen Berufsabschluss erwerben, sondern vor allem eine Haltung gegenüber ihrer Berufsbiographie und Erwerbstätigkeit zeigen, die sie als «Unternehmer in eigener Sache» auszeichnet. Aus einem internationalen Diskurs entlehnt hat sich auch im deutschsprachigen Raum der Begriff der «Employability» durchgesetzt. Er fasst in einem Wort die vielfältigen Erwartungen zusammen, die von Seiten der Unternehmen und Arbeitsmärkte an die Individuen gerichtet wer-

### Fähigkeiten des Einzelnen den komplexen Situationen gerecht zu werden

den. Diese orientieren sich nicht primär an standardisierten Abschlüssen, sondern werden vor allem als «Fähigkeiten» der Einzelnen verstanden, den komplexen und wechselnden Situationen gerecht zu werden, denen sie im betrieblichen Alltag und im Laufe des Arbeitslebens ausgesetzt sind.

### Industriosität, Beruf und Employability

Wenngleich die Diskussion um Employability vor allem im Zeichen von Wettbewerbsfähigkeit und Standortpolitik aufgekommen ist, zeigt sich hierin doch eine Reaktion, wie sie auch aus der Zeit der Industrialisierung bereits bekannt ist. Der historische Übergang zur Industriegesellschaft geht ebenso wie der aktuelle Wandel zur «post-industriellen Dienstleistungsgesellschaft» nicht nur mit Veränderungen in den ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einher, sondern bringt auch neue Anforderungen an die Beschäftigten mit sich. Waren es zunächst namhafte Pädagogen wie Campe oder Pestalozzi, die sich über die «Erziehung zur Industriosität» Ge-

danken machten, fanden diese Überlegungen schliesslich eingebunden in eine Bildungsidee im klassischen Berufskonzept ihren Ausdruck. Heute setzt sich die Berufspädagogik zwar mit Employability auseinander – ohne jedoch vom Beruf Abschied zu nehmen. Vielmehr wird über konzeptionelle Weiterentwicklung und strukturelle Reformen versucht, neue Anforderungen in das traditionelle Berufskonzept zu integrieren.

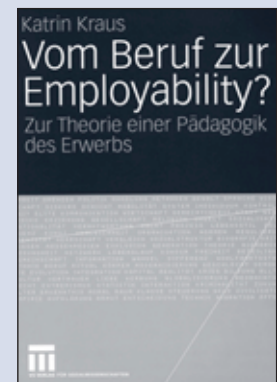
### Kritische Perspektiven und aktuelle Herausforderung

In einer kritischen Perspektive zeigt sich im Diskurs um Employability nicht nur ein Bedeutungsverlust institutioneller Strukturen, wie sie mit dem Ansatz der «Individualisierung» als gesamtgesellschaftliches Phänomen analysiert werden. Die Diskussion hebt mit der Betonung individueller Fähigkeiten einseitig die Verantwortung der Individuen hervor, den neuen Anforderungen nachzukommen, und vernachlässigt dabei beispielsweise strukturelle Ursachen von Arbeitslosigkeit. Die Berufsbildung steht damit vor der Aufgabe, Menschen auch in veränderten Anforderungen für eine Erwerbstätigkeit zu qualifizieren, aber auch einem pädagogisch begründeten Bildungsanspruch gerecht zu werden.

## Publikation

Vom Beruf zur Employability? Zur Theorie einer Pädagogik des Erwerbs

• von Katrin Kraus



Angesichts veränderter ökonomischer, gesellschaftlicher und politischer Rahmenbedingungen ist der «Beruf» in die Kritik geraten. Neben Flexibilisierung, Individualisierung und Internationalisierung stellen auch die aktuellen Diskurse um Employability und Work-Life-Balance den Beruf als Strukturprinzip der Gesellschaft in Frage – und damit nicht nur die Berufspädagogik vor neue konzeptionelle und theoretische Herausforderungen. Die international ausgerichtete diskurs- und inhaltsanalytische Untersuchung analysiert das Verhältnis von Beruf und Employability vor dem Hintergrund des theoretischen Ansatzes einer «Pädagogik des Erwerbs». Sie eröffnet damit neue Perspektiven in der Diskussion um die «Krise des Berufs».

Zum Inhalt des Buches:

- Arbeit, Erwerb und Pädagogik
- Employability – Ansatz, Diskurs, Kontexte
- Das Berufskonzept
- Der Ansatz des Erwerbsschemas
- Vom Beruf zur Employability?

## Institutionelles

### Konferenz der Erziehungswissenschaftlichen Institute gegründet

• von Katrin Kraus

Die drei universitären Institute, die sich mit Forschung im Bereich Pädagogik beschäftigen, haben sich zu vermehrter Kooperation verpflichtet. Im Juni 2005 fand die konstituierende Sitzung der «Konferenz der Erziehungswissenschaftlichen Institute» (KEI) der Universität Zürich statt. Die Gründung dieses Gremiums ist Ausdruck des Willens zu einer stärkeren Zusammenarbeit der drei universitären Institute, die sich mit pädagogischen Fragen beschäftigen: dem Höheren Lehramt Mittelschulen/Höheren Lehramt Berufsschulen (HLM), dem Pädagogischen Institut (PI) und dem Institut für Sonderpädagogik (ISP). Die drei Institute delegieren jeweils zwei Vertretungen in die KEI. Das HLM ist durch Prof. Urs Ruf (Gymnasialpädagogik) und Katrin Kraus (Berufsbildung) vertreten. Als Geschäftsführer wurde Prof. Jürgen Oelkers (PI) gewählt. Die KEI tagt in der Regel ein bis zweimal im Semester, laut Geschäftsordnung ist sie dem Ziel verpflichtet für die drei Institute «Kooperationen zu initiieren, zu unterstützen und voranzubringen». Sie berät dazu Geschäfte wie gemeinsame Lehrangebote, Fragen der gegenseitigen

Anrechnung, Koordination von Dienstleistungen oder Aktivitäten in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und Forschung.

### Internationalisierung von Lehrangeboten im Zeichen von Bologna

• von Katrin Kraus

Die Professur Berufsbildung am ZHSF wird künftig für Module im Bereich Berufsbildung und internationale Bildungspolitik verantwortlich zeichnen und einen Master of Advanced Studies in Secondary and Higher Education anbieten. Die internationale Ausrichtung von Hochschulen ist unter dem Stichwort «Bologna-Prozess» mittlerweile schon weit voran geschritten. Dass dieser Prozess hierzulande vor allem als «Bologna-Reform» bekannt ist, zeigt, dass er nicht ohne strukturelle Veränderungen der Schweizer Hochschullandschaft vollzogen werden kann. Teil dieser Reform ist beispielsweise die Umstellung der Studienangebote auf die international anerkannten Abschlüsse Bachelor und Master. Die Professur Berufsbildung am ZHSF wird künftig im Rahmen der Studienangebote von HLM und Pädagogischem Institut für Nebenfächer bzw. Module im Bereich Berufsbildung und internationale Bildungspolitik zuständig sein. Für die Lehrpersonenbildung wird ausserdem ein Master of Advanced Studies in Secondary and Higher Education angebo-

ten. Im Beitrag von Markus Weil zum Programm «CROSSLIFE» ist zu lesen, wie über ein Master-Programm ganz konkret internationale Kooperationen aufgebaut werden können.

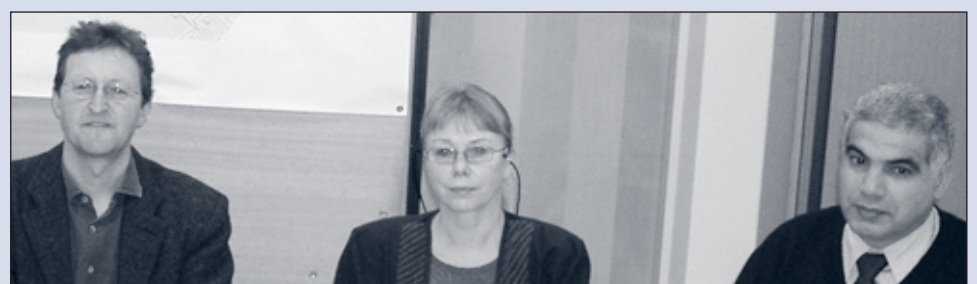
### International aktiv im CROSSLIFE-Programm

• von Markus Weil

Das Programm zielt darauf ab, durch Informationsaustausch fortgeschrittene Studierende zu transnationaler Forschung zu ermuntern. Das Programm CROSSLIFE wurde zum 1. Oktober 2005 als ERASMUS-Curriculum Development Programm bewilligt. Es geht darum, transnationale Forschung und interkulturelle Fachkenntnis in der Globalisierung von Beruf und Bildung zu thematisieren und im Studium zu im-

plementieren. Im November 2005 fand ein erstes Planungstreffen in Zürich mit Partnern aus Finnland (Tampere), Malta, Grossbritannien (London) Dänemark (Kopenhagen) und per Videokonferenz mit Australien (Monash University) statt. Zielgruppen in CROSSLIFE sind fortgeschrittene Studierende und Doktorierende. Die teilnehmenden Studierenden erhalten Zugang zu theoretischen wie praktischen Schwerpunkten in Studium und Forschung und übertragen diese auf eine internationale Ebene. Durch CROSSLIFE soll die klassische Idee von integriertem Studium und Forschung im Dialog mit wirtschaftlichen und öffentlichen Akteuren wiederbelebt werden. Das Programm hat zunächst eine Laufzeit von drei Jahren und soll danach weitergeführt werden.

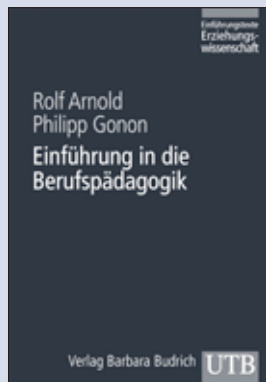
Weitere Informationen zum Netzwerk unter: <http://www.peda.net/veraja/uta/vetculture>



Philipp Gonon (Universität Zürich), Anja Heikkinen (Universität Tampere) und Philip Bonnano (Universität Malta) v.l.n.r

Einführung in die Berufspädagogik

• von Markus Weil



Diese «Einführung in die Berufspädagogik» beleuchtet den Diskussionsstand der modernen Berufspädagogik und stellt ihre traditionellen Begrifflichkeiten sowie historischen Leitstudien und Lernkonzepte dar. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der disziplinären Gestalt der Berufs- und Wirtschaftspädagogik vor allem in unterschiedlich fokussierten historischen Rückblicken. Im zweiten Kapitel nehmen die Autoren Konstrukte wie «Beruf», «Arbeit», «Betrieb/Betriebliche Weiterbildung» oder «Wissen und Wissensmanagement» näher unter die Lupe. Personengeschichtlich orientiert präsentiert sich das dritte Kapitel mit Leitfiguren der Berufs- und Wirtschaftspädagogik (bspw. Kerschensztein, Spranger, Fischer). Das vierte Kapitel widmet sich schliesslich den Themen «Studium» und «Praxis». Die Fachdidaktiken werden als Inhalte bewusst ausgeklammert. Arnold und Gonon wollen ihren Beitrag durchaus als Kritik verstanden wissen, an der tendenziellen Vernachlässigung der Themen «Betrieb» und «Arbeit», der Vergessenheit gegenüber der (berufs-)pädagogischen Klassik und der starken Selbstbezüglichkeit der bisherigen Diskussion. Die «Einführung in die Berufspädagogik» verspricht einen pragmatischen Umgang mit den unterschiedlichen Perspektiven, welche die Autoren in das Gesamtkonzept einbringen.

KMU-Weiterbildungskooperation

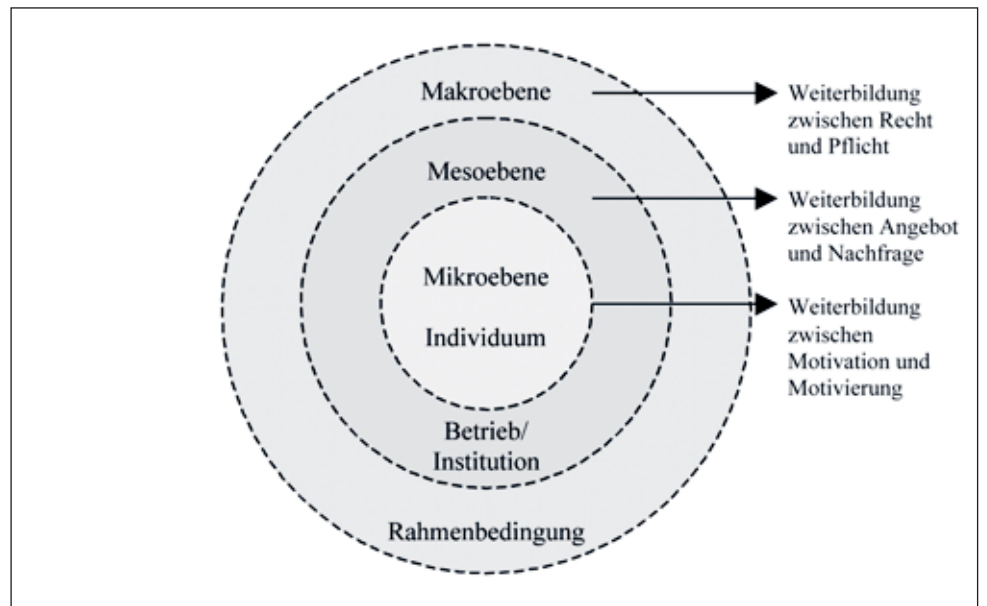
Ein wichtiges Thema am Lehrstuhl für Berufsbildung ist die berufliche, betriebliche Weiterbildung. Innerhalb dieses Bereiches wurde eine Forschungsarbeit mit Fokus auf Weiterbildungskooperation abgeschlossen.

• von Markus Weil

Weiterbildungskooperation ist ein Begriff, der eine Form der Zusammenarbeit von Beteiligten in der Weiterbildung beschreibt. Die Fragestellung der Kooperation in der betrieblichen Weiterbildung wurde auf verschiedenen Ebenen – beispielsweise in Form der Lernortkooperation in der Berufsausbildung, Bildungsnetzwerken oder Lernenden Regionen breit diskutiert. Von einer Systematisierung für die Weiterbildungskooperation kann aber (noch) nicht gesprochen werden.

Weiterbildungskooperation als Konzept

Die bisherigen Ansätze sind vielfach nicht kompatibel und beschreiben differierende Dimensionen der kooperativen Weiterbildungsorganisation. Auf Unternehmen bezogen werden insbesondere Kleinbetriebe unter zehn Mitarbeitenden vernachlässigt. Auch ist die Anschlussfähigkeit des in der Berufsausbildung viel diskutierten Konzepts der Lernortkooperation auf die Weiterbildung bislang nicht gewährleistet. In der Schaffung einer Verortungs- und Reflexionsmöglichkeit für Kooperation in der Weiterbildung liegt demnach ein zentrales Anliegen der Forschungsarbeit. Darüber hinaus geht es um die Differenzierung von Ebenen und Dimensionen der Weiterbildungskooperation unter besonderer Berücksichtigung von KMU. Von besonderem Interesse ist dabei, welche Kooperationsformen, -gründe und -strategien in KMU angewandt werden, und wie sich diese Zugänge in die Forschungslandschaft einbetten, bzw. auf konzeptioneller Ebene systematisieren lassen. So



Ebenen und Ambivalenzen in der Weiterbildungskooperation

unterscheiden sich die Voraussetzungen für Kooperation beispielsweise auf einer individuellen, einer betrieblich-institutionellen und einer überbetrieblichen Ebene, wo sich Weiterbildung jeweils in einer anderen Ambivalenz bewegt (vgl. Abb.). Auf einer Ebene von Rahmenbedingungen wird die Zusammenarbeit durch den Blick auf Weiterbildung als Recht oder als Pflicht beeinflusst. Demnach ist Kooperation teilweise an einen verpflichtenden Rahmen angelehnt, ambivalent zum Recht auf Weiterbildung. Auf einer betrieblich-institutionellen Ebene stehen Kooperation und Weiterbildung unter dem Wechselverhältnis von Angebot und Nachfrage. Auf der individuellen Ebene kommt zudem eine Motivierung durch Weiterbildung zum Tragen, die auch Kooperati-

on veranlasst. Für die Aufnahme solcher Aktivitäten bedarf es andererseits auch eine Motivation vorab. Diese drei Ambivalenzen bestimmen im Wesentlichen eine Differenzierung von Ebenen in der Kooperation.

Perspektiven der Kooperation

Eine weitere Differenzierung des Ordnungsmusters hätte das Potenzial in den Betrieben Weiterbildungskooperation als Analyse- und Reflexionschema bewusster und planbar einsetzen zu können. Auf konzeptioneller Ebene lässt sich der Blick schärfen, um die vielfältigen Forschungsergebnisse in ein gemeinsames Raster zu überführen und damit einer theoretischen Weiterentwicklung Vorschub zu leisten.

Die Publikation erscheint im h.e.p.-Verlag

«Kooperation» ist nicht eindeutig

Projekte

Berufsbildung der Gesundheits- und Sozialberufe im Umbruch

• von Katrin Kraus

Die Berufsbildung der Gesundheits- und Sozialberufe wurde unlängst erheblichen Veränderungen unterzogen, da sie erstmals in die Zuständigkeit des nBBG (neues Berufsbildungsgesetz) und des Bundes (BBT, Bundesamt für Berufsbildung und Technologie) aufgenommen wurde. Neue Berufe und Institutionen wurden geschaffen, andere der neuen Situation angepasst, insgesamt müssen sich Berufsbildung und Beschäftigung in diesem Bereich neu abstimmen. Daher hat das BBT einen Kredit gesprochen für das Projekt «Referenzmodelle ausgewählter Gesundheits- und Sozialberufe», das sich der Abstimmung von aktuellen Anforderungen der Arbeitswelt, Curricula und Anhaltspunkten für die Einsatzplanung widmet. Das Projekt wird unter der Leitung von Xavier Réalini (Réseau Emploi-Formation der HES-S2) und Monika Schäfer (WE'G)

durchgeführt und die Fragestellung mittels Expertenworkshops mit Beschäftigten im Gesundheits- und Sozialbereich bearbeitet. Für den Lehrstuhl für Berufsbildung am ZHSF hat Katrin Kraus die wissenschaftliche Begleitung übernommen.

KMU und die Rolle der Weiterbildung

• von Markus Weil



Das Thema betriebliche Weiterbildungsforschung bleibt aktuell für die Berufsbildung am ZHSF. 2005 wurde das Buch zum Projekt «KMU und die Rolle der Weiterbildung – Strategien

und Kooperationen in der Schweiz» fertiggestellt. Darüber hinaus wurde vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie ein Nachfolgeprojekt «Best-practice Weiterbildung in KMU» gemeinsam mit dem Schweizerischen Verband für Weiterbildung (SVEB) bis Juni 2006 bewilligt.

Nähere Informationen dazu unter [www.alice.ch](http://www.alice.ch) oder bei [markus.weil@hlm.unizh.ch](mailto:markus.weil@hlm.unizh.ch)

Pilotprojekt im Gesundheitsbereich

• von Stefanie Stolz

Im Gesundheitswesen gibt es eine grosse Anzahl an Personen mit mehrjähriger Berufserfahrung, jedoch ohne einen entsprechenden Berufsabschluss in diesem Feld. Bedingt durch das Inkrafttreten des neuen Berufsbildungsgesetzes im Januar 2004 eröffnen sich dieser Personengruppe neue Perspektiven. In diesem Zusammenhang hat Regierungsrätin Regine Aeppli ein Pilotprojekt zur Entwicklung eines Gleichwertigkeitsverfahrens und einer Nachholbildung zur Erlangung des EFZ Fachangestellte/r Gesundheit im Kanton Zürich bewilligt. Dement-

sprechend soll es Personen ohne einen entsprechenden Berufsabschluss im Gesundheitsbereich ermöglicht werden sich ihre informell erworbenen Kompetenzen anerkennen zu lassen und durch eine ergänzende Nachholbildung das EFZ Fachangestellte/r Gesundheit zu erlangen. Das Projekt wird von Herrn Willi Roth und Frau Kathrin Müller von der Berufsschule für Pflege in Männedorf entwickelt. Philipp Gonon und Stefanie Stolz wurden mit der wissenschaftlichen Begleitung beauftragt. Das entwickelte Verfahren untergliedert sich in eine erste Phase, in der eine allgemeine Kompetenzbilanz erstellt wird, und in eine zweite Phase, in der der Gleichwertigkeitsnachweis in Form von vier verschiedenen Kompetenznachweisen erbracht werden muss. Daraufhin wird der Gleichwertigkeitsnachweis von zwei Fachexperten/innen überprüft und die zu absolvierenden Module der Nachholbildung bestimmt. Die Aktualität und Relevanz dieses Projektes hat sich eindrücklich bei den im Vorfeld stattfindenden, äusserst gut besuchten Informationsveranstaltungen für die BewerberInnen und Arbeitgeber gezeigt.

Weiterführende Informationen finden sich unter [www.rebege.zh.ch](http://www.rebege.zh.ch).

# Ein neuer Studiengang wird konzipiert

Am Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik (ZHSF) soll neu ein umfassendes Studienangebot für Lehrkräfte der beruflichen Grundbildung zur Verfügung stehen. Der «Nachfolger» des IKT-Studiengangs soll allen Lehrpersonen der berufskundlichen Bildung zugänglich sein.

• von Alois Hundertpfund  
und Christoph Städeli

## Die Bedarfsanalyse

In Zusammenarbeit mit dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA) wurde im Juni 2005 eine umfassende Bedarfsanalyse durchgeführt. Das Fazit daraus: Der Bedarf an gut ausgebildeten Lehrpersonen der berufskundlichen Bildung ist ausgewiesen. In den nächsten Jahren kann, ausgehend von den erhobenen Daten in Zürich, mindestens ein Studiengang pro Jahr durchgeführt werden. Zudem werden in den nächsten Jahren überdurchschnittlich viele Lehrpersonen pensioniert, was dazu führt, dass Berufsfachschulen neue Lehrkräfte brauchen werden. Dies führt zwangsläufig zu einer grossen Nachfrage an Studienplätzen. Nach altem Berufsbildungsgesetz war das Schweizerische Institut für Berufspädagogik (SIBP) in Zollikofen der einzige Anbieter von Studiengängen für Lehrkräfte der berufskundlichen Bildung. Durch die neue Gesetzgebung verliert das SIBP dieses Monopol. Für den Kanton Zürich ist die Ausbildung der Lehrpersonen im Gesetz über die pädagogische Hochschule geregelt und umfasst auch die Ausbildung von Lehrkräften für die Berufsfachschulen (§ 3). Der



Das richtige Werkzeug für Berufsschullehrpersonen

Ausbildungsstandort Zürich ist attraktiv, weil die Professur Berufsbildung am Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik einen hohen Qualitätsanspruch garantiert.

## Der Businessplan

Der grosse Bedarf an neu auszubildenden Lehrpersonen lässt sich nicht mit

den zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen bewältigen. Aus diesem Grund erhielt die Professur Berufsbildung den Auftrag, einen Businessplan zu erstellen. Unter der Leitung von Philipp Gonon wurden verschiedene Abklärungen vorgenommen und es konnte in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH) ein Businessplan erstellt werden.

## Die nächsten Schritte

Die Pädagogische Hochschule steht voll hinter unserem Projekt. Mitte November hat uns die Schulleitung der PHZH grünes Licht zur Weiterarbeit gegeben. Anfangs Dezember 2005 fand eine Sitzung mit Vertretern der Schulleiterkonferenz Berufsschulen, des Hochschulamtes, des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes und der Pädagogischen Hochschule statt. Überall stiess der Businessplan auf eine breite Zustimmung.

## Der Pilotstudiengang

Im Wintersemester 2006/07 möchten wir mit einem Pilotstudiengang starten. Es ist beabsichtigt, dass ein externes Team eine Pilotklasse zusammenstellt. Die Lerngruppe soll einen dreijährigen Studiengang absolvieren. Ab Herbst 2007 soll es jährlich möglich sein, das Studium zu beginnen. Die Vorgaben sind den guten Erfahrungen aus dem IKT-Studiengang entnommen. Der Studiengang ist somit

- berufs begleitend und verlangt einen Einsatz von zirka 40 Prozent der wöchentlichen Arbeitszeit,
  - modularisiert
  - eidgenössisch anerkannt.
- Selbstverständlich werden neben diesen organisatorischen auch die didaktische Erfahrungen einfließen.

# Der ABU-Studiengang – ein neues Reglement ab WS 2006/07

Seit 1983 werden an der Universität Zürich Lehrpersonen für den allgemein bildenden Unterricht (ABU) für Berufsfachschulen ausgebildet. Nach über 20 Jahren bekommt der ABU-Studiengang ein neues, fortschrittliches Reglement. Auf die wichtigsten Neuerungen wird nachfolgend eingegangen.

• von Christoph Städeli

## Das Fachstudium

Grundlagen für den allgemein bildenden Unterricht bilden Fächer der philosophischen, der rechtswissenschaftlichen und der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Die fachwissenschaftliche Ausbildung wird durch einen universitären Abschluss bescheinigt (Lizentiat, Diplom oder Master). Nach dem fachwissenschaftlichen Master-Abschluss, bzw. in der Endphase des Fachstudiums auch parallel zur fachwissenschaftlichen Master-Ausbildung, kann bereits die berufspädagogisch-didaktischen Ausbildung begonnen werden.

## Der Bereich Fachdidaktik wird ausgebaut

Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik (ZHSF) gelten. Die Ausbildung gliedert sich auf in vier Bereiche:

1. Berufspädagogik und Erziehungswissenschaften
2. Fachdidaktik
3. Berufspraktische Ausbildung (Unterrichtspraktikum)
4. Wahlpflichtfächer

Im Vergleich zum aktuellen Reglement werden vor allem die zwei Bereiche «Fachdidaktik» und «berufspraktische Ausbildung» erweitert. Bei den Fachdidaktiken werden neu fünf Veranstaltungen vorgeschrieben, wobei sich drei differenziert mit dem Kompetenzbereich «Gesellschaft» und zwei mit dem Bereich «Sprachförderung und Kommunikation» thematisch auseinandersetzen. Das Unterrichtspraktikum wird neu in zwei Teile aufgeteilt. Im Unterrichtspraktikum I, das im ersten Studienjahr durchgeführt wird, werden grundlegende Standards wie «erarbeitenden Unterricht durchführen» und «Arbeitsaufträge formulie-

ren» erworben. Im zweiten Unterrichtspraktikum, das mit dem Besuch der fachdidaktischen Veranstaltungen in Verbindung steht, sind weitere, komplexere Standards umzusetzen. Die Universität und die ETH bieten strukturgleiche Ausbildungsgänge an. Ein weiterer Vorteil ist: Die Studierenden können hochschulübergreifend studieren. Der Studiengang ist als berufsbegleitende Ausbildung konzipiert. In der Regel erteilen die Studierenden während der Ausbildung bereits Unterricht an einer Berufsfachschule.

## Das Diplom

Die Studierenden schliessen mit dem «Master of Advanced Studies in Secondary and Higher Education» ab. Dieser Titel ist neu und löst ab dem Wintersemester 2006/07 die alten Abschlüsse «Höheres Lehramt Berufsschulen» der Universität ab.

## Übergangsregelung

Studierende, welche ihr Studium in den Fachwissenschaften an der Universität Zürich noch vor dem 1. Oktober

2006 aufgenommen haben, sind berechtigt, die fachwissenschaftlichen Bedingungen nach alter Ordnung während längstens fünf Jahren geltend zu machen. Studierende, welche ihr Studium des pädagogisch-praktischen Teils der Berufsschullehrerausbildung noch vor dem 1. Oktober 2006 aufgenommen haben, sind berechtigt, die Prüfungen während längstens vier Jahren noch nach alter Ordnung abzulegen. Dabei können sie keinen Anspruch auf das Angebot der Lehrveranstaltungen nach alter Ordnung geltend machen, sondern müssen gegebenenfalls äquivalente Lehrveranstaltungen nach neuer Ordnung belegen. Über die Äquivalenz entscheidet die Leitung des Höheren Lehramts. Die ersten Studiengänge gemäss neuem Reglement beginnen im WS 2006/7. Auf Gesuch kann der Wechsel zur neuen Studienordnung bewilligt und können Leistungen, die vor Inkrafttreten dieses Reglements erbracht wurden, anerkannt und die entsprechenden Kreditpunkte angerechnet werden, sofern sie äquivalent sind. Über die Äquivalenz entscheidet die Leitung des Höheren Lehramts Berufsschulen.

## Die berufspädagogisch-didaktische Ausbildung

Das neue Reglement setzt die Vorgaben um, die für alle Studiengänge am

**Didaktik für Berufslernende – Ein Leitfaden für den Unterricht in der zweijährigen Grundbildung.**

• von Peter Egger



Das Buch bietet einen substanziellen Beitrag zur Umsetzung der zweijährigen beruflichen Grundbildung. Für die verschiedenen Phasen der Lehre werden praktische, auf den aktuellen Stand der Forschung abgestützte Handlungsanweisungen aufgeführt. Die Autoren beginnen mit den Überlegungen zum ersten Schultag, führen weiter zur Planung des ersten Quartals und des Übergangs ins zweite Ausbildungsjahr. Bis zum abschliessenden Qualifikationsverfahren werden alle wichtigen Themen aufgegriffen und reflektiert.

Grassi, Andreas/Städeli, Christoph: Didaktik für Berufslernende. Ein Leitfaden für den Unterricht in der zweijährigen Grundbildung. Bern: h.e.p.-Verlag, 2005.

**Schriftenreihe «Berichte aus Praxis und Forschung»**

• von Monika Wyss

Der 2. Band der Schriftenreihe ist dem Textverständnis gewidmet. Referate und Workshop-Berichte der Tagung «Textverständnis» sowie weitere Beiträge eröffnen unterschiedliche Zugänge zum Thema und geben einen Einblick in dessen Vielschichtigkeit. Aktuelle Forschungsergebnisse aus der Text-, Lese- und Sprachdidaktik vermitteln Impulse zur Schreib- und Leseförderung mit dem Ziel, wissenschaftliche Erkenntnisse in praktische Lösungen umzusetzen.

Höheres Lehramt Berufsschulen und Höheres Lehramt Mittelschulen (Hrsg.): «Texte verstehen» – Berichte aus Praxis und Forschung, Bd. 2, Verlage Pestalozzianum und h.e.p. 2005

**Französisch – Verstehen, Sprechen, Schreiben**

• von Monika Wyss

Das Lern- und Lehrmittel für den Französischunterricht auf der Sekundarstufe II wurde als Projekt des Fachdidaktikers Heinz Hafner initiiert und vom Höheren Lehramt Berufsschulen begleitet. Da es erst wenige entsprechende Übungsmaterialien gibt, widmet sich das Buch dem Textverstehen für die Niveaus B1, B2 und C1 gemäss Europäischem Sprachenportfolio, die für höhere Schulen und für die Erwachsenenbildung besonders wichtig sind. Das Buch eignet sich auch zur Vorbereitung auf Sprachdiplome (z. B. DELF).

Heinz Hafner u. a., Französisch – Verstehen, Sprechen, Schreiben, h.e.p.-Verlag 2005

# Die Projekte in der IKT-Lehrpersonen-Ausbildung

Die Leiterin Projekte des Studiengangs für IKT-Lehrpersonen berichtet, wie in diesem Studiengang mittels Projekten die Umsetzung der theoretischen Kenntnisse in konkrete Unterrichtsmaterialien und eine vertiefte Auseinandersetzung mit der eigenen Unterrichtstätigkeit erfolgt.



Ursula Eisler

• von Ursula Eisler

Während ihrer Ausbildung als Fachlehrkräfte in den Informatikberufen bearbeiten die Studierenden in Teams je zwei Halb- und Ganzjahresprojekte mit fachdidaktischen Schwerpunkten. Hauptziel dieser Projektarbeiten ist die Umsetzung des in den anderen Modulen er-

worbenen theoretischen Wissens in konkrete Unterrichtsmaterialien oder -einheiten. Die vertiefte Auseinandersetzung mit pädagogisch-didaktischen Überlegungen, die Reflexion der eigenen Unterrichtstätigkeit sowie des persönlichen Lern- und des Gruppenprozesses während der Projektarbeit bilden einen weiteren Kernpunkt der Projektmodule.

## Die Pflege des Einzelkämpfertums kostet viel Energie

Da Informatikinhalte sehr kurzlebig sind, erscheint es besonders wichtig, dass künftige Informatiklehrkräfte lernen, haushälterisch mit ihren Ressourcen umzugehen. So erleben die Studierenden in den Projektteams, dass eine gezielte Zusammenarbeit wesentlich ertragreicher sein kann als die Pflege

des Einzelkämpfertums. Die Thematik «Konzeptwissen versus Faktenwissen» ist explizit oder implizit Gegenstand jeder Projektarbeit. Einen besonderen Höhepunkt bilden die Projektpräsentationen. Sie bringen regelmässig Erfahrungen, spezielle Erlebnisse und Erkenntnisse zu Tage, die in den Projektdokumentationen nirgends nachzulesen sind. Sie machen deutlich, wie eng der Bezug zwischen Projektarbeit und konkreter Umsetzung im Berufsalltag der Studierenden ist. Sie wirken nicht selten derart anregend auf die Anwesenden (Studierende, ExpertInnen, Projektleitung), dass die daraus resultierenden Diskussionen den dafür vorgesehenen zeitlichen Rahmen sprengen. Alle, die Studierenden, die ExpertInnen und die Projektleiterin, lernen von allen, und einmal mehr soll Praxis beschrieben und nicht Theorie betrieben werden.

«Höheres Lehramt in neusprachlichen Fächern der Berufsschulen an der Universität»

# Integration in den neuen Studiengang für Gymnasiallehrpersonen

Der Studiengang «Neusprachliche Fächer» wird ins Höhere Lehramt Mittelschulen integriert. Veranstaltungen nach alter Ordnung werden noch im Wintersemester 2005/06 und im Sommersemester 2006 angeboten.

• von Thomas Tobler und Christoph Städeli

Lehrpersonen, die sich neu für den Sprachunterricht an Berufsschulen interessieren, absolvieren den Studiengang für Gymnasiallehrpersonen an der Universität Zürich. Die rechtlichen Rahmenbedingungen des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT) sehen vor, dass Personen mit einem Lehrdiplom als Gymnasiallehrper-

son zusätzlich eine berufspädagogische Ausbildung von mindestens 300 Lernstunden nachweisen müssen, um auch an einer Berufsfachschule unterrichten zu können.

## Doppelqualifikation für das Gymnasium und die Berufsfachschule

Zur Zeit wird an einer Lösung gearbeitet, diesen berufspädagogischen Teil ganz in den Studiengang für Gymnasiallehrpersonen zu integrieren. Somit

könnte an der Universität Zürich eine Doppelqualifikation für Gymnasial- und Berufsschullehrpersonen erworben werden. Eine solche Doppelqualifikation muss sowohl von der Erziehungsdirektorenkonferenz als auch vom BBT anerkannt werden. Weil die rechtlichen Rahmenbedingungen auf Bundesebene noch nicht vollständig geklärt sind, ist es noch nicht möglich, genau vorzusagen, ab welchem Zeitpunkt das ZHSF Lehrdiplome mit Doppelqualifikation ausstellen kann. Ziel ist hier ein Start im Wintersemester 2006/07.

## Personelles

**Neue Praktikumslehrerin**

• Christoph Städeli

Astrid Gebert studierte an den Universitäten Fribourg und Zürich Geschichte, Deutsch, Biologie und Chemie für das aargauische Bezirkslehrerpatent. Dazwischen folgten längere Aufenthalte in Paris, London und den USA. Nach ersten Unterrichtserfahrungen an der Bezirks- und Berufsschule absolvierte sie den Studiengang zur Berufsschullehrerin an der Universität Zürich.



Astrid Gebert Käppeli

Während 20 Jahren unterrichtete sie als allgemein bildende und BMS-Lehrerin an der Berufsschule Lenzburg. 1998/99 erweiterte sie ihre Kunst- und Philosophiekenntnisse in einem halb-

jährigen Urlaub in Chicago. Seit 2004 ist die Berufsschule für Detailhandel Zürich ihr neuer Wirkungskreis.

**Diplomanden 2005**

Frühjahr 2005: Höheres Lehramt Berufsschulen – Allgemein bildender Unterricht: Sheela Apafi, Peter Blauth, Marc Bleiker, Bernhard Huber, Thomas Minor, Urs Wüthrich  
Herbst 2005: Höheres Lehramt Berufsschulen – Allgemein bildender Unterricht: Rudolf Baumann, Michael Bisig, Simon Canonica, Andrea Derungs, Stefan Jezler, Tatiana Miskuv, Margaret Rigling, Eugen van Laak, Daniel Weber, Sven Wittibschlager.

# INFOS'05 in Dresden: Informatik als Grundkompetenz

Informatik ist eine Grundkompetenz. Wie das Rechnen oder wie eine Sprache lernt man diese nicht einfach nebenbei in Geschichte oder Physik. Dies ist ein erstes Resümee nach jahrelangen, oft gutgemeinten transversalen Versuchen. Die Schweizer Fachdidaktiker mischen sich am internationalen Kongress in Dresden aktiv in die Diskussion ein.

• von Alois Hundertpfund

## Entwicklung nicht nur in der Fachwissenschaft

Dresden verkörpert eine Entwicklung, wie sie kaum eine andere Stadt Europas in den letzten Jahren hinter und wohl auch vor sich hat. Sachsens Hauptstadt ist Synonym für Innovation und Hightech geworden. Es ist somit kein Zufall, dass Dresden im September den internationalen Kongress INFOS'05 beheimatete, wo es darum ging Aufgaben und Möglichkeiten der informatischen Bildung auszuloten.

## Informatik muss zu einem Schulfach werden

Zentrale Frage des Kongresses war, ob Informatik-Kompetenzen innerhalb des traditionellen Unterrichts vermittelt werden können, oder ob es an den Schulen ein selbständiges Fach Informatik geben müsse. Die Mehrheit der Fachleute vertrat vehement die Ansicht, dass eine transversale Informatik, also das Arbeiten mit informatischen Mitteln im klassischen Unterricht, den Herausforderungen der Zukunft nicht gerecht werde. Zu den anerkannten Grundkompetenzen habe sich inzwischen sehr deutlich eine weitere gesellt, nämlich

## Dresden hat sich zum Silikon-Valley Deutschlands entwickelt

jene, mit den neuzeitlichen Mitteln der IKT (Informations- und Kommunikationstechnik) sachgerecht umgehen zu können. Eine wesentliche Gefahr im so genannten transversalen Umgang sei das Beiseiteschieben und der alibimässige Umgang mit der IKT. Oft werde eigenes Desinteresse und das daraus resultierende Unvermögen von Lehrpersonen zum Massstab für Lerninhalte.



Werner Hartmann und Martin Lehmann besprechen ihren Auftritt für die INFOS'05.

## Informatiker zwischen EIN- und AUSBildung

Die Beiträge aus der Schweiz überzeugten durch hohes Niveau und ausgesprochene Originalität. Besonders hervorzuheben ist der ausgezeichnete Vortrag von ETH-Prof. Werner Hartmann (seit Kurzem an der Uni und PH Bern). Sein Vortrag «Informatik EIN/AUS-Bildung» kann als Höhepunkt bezeichnet werden. Prof. Hartmann wies anhand von überzeugenden Beispielen nach, dass der Misserfolg auf dem Weg zum Fach Informatik durchaus

auch mit einem oft eigenartigen und abgehobenen Verständnis der Materie bei den Verantwortlichen Informatik-Fachpersonen zusammenhänge. Man sonne sich zu oft in einer eigenen Welt und im Ruf, Verwalter von komplizierten Zusammenhängen zu sein. Dabei sei es gerade die Aufgabe von Dozierenden, sich verständlich zu machen. Wie man das macht, demonstrierte Prof. Hartmann eindrücklich. Zwei weitere Vorträge über Wikis (B. Doebeli Honegger, Solothurn), über Entdecken des Lernen (R. Arnold, Zürich) sowie Praxisberichte zur Modularisierung in der Informatikausbildung (Ch. Thoma, Zürich) über den Einsatz von [www.swisseduc.ch](http://www.swisseduc.ch) im Englischunterricht (H. Fischer, Zürich) und zum IKT-Studiengang als Beispiel für eine Fachlehrpersonenausbildung (A. Hundertpfund, Zürich) waren weitere Beispiele der aktiven schweizerischen Beteiligung.

## à propos swisseduc.ch

Was bis vor wenigen Monaten [edceth.ch](http://edceth.ch) an Ideen und Angeboten für Lehrpersonen bereit hielt, findet sich heute in überarbeiteter und moderner Form auf [www.swisseduc.ch](http://www.swisseduc.ch). Die Angebote an Lerneinheiten beschränken sich nicht auf die technischen Fakultäten. Nebst ausgezeichnetem Englisch-Material finden sich auch erste Beiträge zum allgemein bildenden Unterricht.

Interessierte finden alle Beiträge unter: <http://is11009.inf.tu-dresden.de/ergebnisse/fohlen.php>

Höheres Lehramt für Berufsschulen – IKT Block 6, 27. – 30 Oktober 2005 in Filzbach

# Thema Modularisierung

«Wenn Lernende verstanden haben, was ich als Lehrer vermitteln möchte, dann habe ich mich möglicherweise missverständlich ausgedrückt.»

• von Ali Frei

Mit solchen und anderen Leitsätzen begrüsst uns Christian Jung zum Block 6 in Filzbach. Wir, das heisst die Studierenden des IKT-Lehrgangs 2003 (einzelne von uns hatten bereits 2002 begonnen, so auch der Schreibende), durften eine ausgesprochen lehrreiche Zeit miteinander verbringen. In den vergangenen Jahren transformierten wir als Klasse zu einem Team, kamen uns näher und lernten uns mit allen unseren vielfältigen Stärken und Schwächen schätzen. Es hatte sich eine Streit-, Diskussions-, Konsens- und Wertschätzungskultur etabliert. Das ist selbstverständlich nicht selbstverständlich!

## Professionelle Querdenker bereichern die Lernkultur

Mit diesen Voraussetzungen in den letzten Block des Lehrgangs in Filzbach



Ali Frei

einzurücken (Thema Modularisierung), gecoacht von einem professionellen Querdenker (Christian Jung), ist eigentlich ideal. Ausserdem verstand es Christian mit einem geschickten Seminar-Zeitplan dafür zu sorgen, dass wir das herrliche Herbstwetter in der Mittagszeit nutzen konnten. Einzelne trieben Sport und andere entspannten sich spazierend in der herrlichen Natur. Im Block führten wir einen intensiven Erfahrungsaustausch und anregende Dis-

kussionen. Unser Team bestand aus Modulenerfahrenen, Modulerprobten, Modulgeschädigten und Modulexperten. Die Wahrnehmung, das Wissen sowie die Erfahrung und Anwendung ergaben einen bunten Strauss an Pluralität. So nahmen wir zur Kenntnis, was das Grundlegende der Modularisierung ist.

## Im Networking steckt viel Potenzial

Vom Naheliegenden zum Grundlegenden, Konzeptwissen nicht Fakten- oder Produktwissen vermitteln, handlungsorientiert unterrichten und als krönender Abschluss mit einer (validierten) Modulprüfung die wesentlichen Handlungsziele überprüfen. Soweit so gut. Wenn das alles so einfach wäre... Meine wichtigste Erkenntnis, die ich aus Filzbach mitgenommen habe, ist nicht neu. Sie ist eigentlich simpel, muss aber immer wieder angewendet wer-

den. Neudeutsch sagt man dieser Methode «Networking». Darin sehe ich ein grosses Potential, die Qualität der modularisierten Informatikausbildung nachhaltig zu verbessern. Wir sollten uns noch vermehrt untereinander vernetzen und den Erfahrungsaustausch aktiv pflegen. Ideal wäre, wenn sich daraus eine Networking-Kultur etablieren würde. Kulturelle Veränderungen sind nicht auf die Schnelle zu haben. Es wäre jedoch falsch, darauf zu verzichten, nur weil der Erfolg erst mittelfristig feststellbar ist. Abschliessend möchte ich noch einen Punkt erwähnen, der mich persönlich betraf. Dass der IKT-Lehrgang viele Lernangebote zur Förderung des Handwerks bereithielt, entsprach meinen Erwartungen. Dass ich aber auch Gelegenheit bekam, mich mit mir auseinander zu setzen und ich mich dabei besser kennen zu lernen, das empfand ich als einen positiven Nebeneffekt. Die Teilnahme am IKT-Lehrgang war ein grosses Privileg.

## Erweitertes Methodenrepertoire

Die Ausschreibung des Weiterbildungskurses mit diesem Titel stiess auf ein überraschend grosses Echo: über vierzig Anmeldungen! Der Kurs wurde doppelt durchgeführt. Ein Teilnehmer berichtet.

• von Urs Lerch

Ich sitze am Wochenende am Schreibtisch und will den Unterricht für die kommende Woche vorbereiten. Am Thema arbeite ich mit der Klasse schon eine ganze Weile. Wir haben es gemeinsam bestimmt, haben Teilgebiete ausgewählt und diese nach Fähigkeiten und Bedürfnissen zugeteilt. So gesehen, verlief die letzte Woche eigentlich ganz passabel. Nur, da war doch diese eine Gruppe, die konnte ich überhaupt nicht integrieren! Wie könnte ich dies nächste Woche besser machen? Wer kennt sie nicht, diese Frage nach der besseren Möglichkeit, die Lerninhalte noch wirksamer zu vermitteln; die Suche nach der Möglich-



### Wie müssten Lernstrukturen für mich aussehen?

keit, eine höhere Motivation der Lernenden zu erreichen? Wir kennen die Grundpfeiler verschiedener Methoden, setzen Gruppenarbeit, Puzzle, Leitprogramme etc. regelmässig ein.

### Den eigenen Horizont ausdehnen

Genau betrachtet unterrichten wir aber wahrscheinlich alle nur mit einem beschränkten Methodenrepertoire. Es wäre doch schön, den eigenen Horizont wieder etwas auszudehnen. Im Kurs «Erweitertes Methodenrepertoire» von Roland Bernet hatten wir Gelegenheit, an einem Tag einiges auszuprobieren. Ein Kugellager zum Start; mit der Blitzrunde reflektiert; durch ein Referat ergänzt und strukturiert; als Gruppe die Sammlung von 100 Methoden bearbeitet, strukturiert und als Puzzle nach neuen, eigenen Gesichtspunkten zusammengesetzt und kommentiert; mit einem Tempo-duett den Schlusspurt vorbereitet und zum Telegramm übergeleitet – so könnte man diesen spannenden Kurstag zusammenfassen. Reich beladen mit neuen und wieder aktivierten Methoden durften wir an unsere Schulen zurückkehren.

## Weiterbildung für Berufsschulen

# Persönliche Beratung – ein oft wohltuendes Angebot

Seit rund 15 Jahren gibt es diese Beratung. Es stehen in der Regel vier kostenlose Beratungsstunden zur Verfügung. Die Beratenden gaben ein Interview.



Iren Haunreiter, Ruth Gresser, Herbert Brühwiler

• Fragen von Willy Walker

### Seit wann gibt es diese Beratung?

1994 haben Ruth Gresser und Herbert Brühwiler das Mandat von Ruedi Fehlmann übernommen. 1999 ist Iren Haunreiter dazugestossen.

### Wie hat sie sich entwickelt?

Am Anfang nahmen 17 Lehrpersonen

60 Beratungsstunden in Anspruch, im letzten Jahr waren es 30 Leute mit 89 Stunden.

### Wie kann man sich anmelden?

Man kann direkt mit den Beratern einen Termin vereinbaren.

### Wo finden die Beratungen statt?

Die Gespräche finden in den Praxisräumen der Beratungspersonen statt.

### Wer erfährt davon?

Niemand erfährt, wer sich beraten liess. Es gibt einen jährlichen Bericht mittels einer anonymen Statistik.

### Welche Themen können besprochen werden?

- Standortbestimmung/Zukunftsgestaltung
- Konflikte mit Klassen, im Kollegium oder im Umgang mit Vorgesetzten
- methodische Fragen im Unterricht
- Krisen
- Überforderung, Zeitmanagement, Arbeitsorganisation, komplexe Ansprüche, Angst vor Versagen
- Unsicherheit bei verschiedenen kleinen Pensen
- Mobbing-ähnliche Situationen

### Bekommt ihr Rückmeldungen?

Es werden keine Evaluationen gemacht. Es gibt Leute, die wieder kommen. Sie finden es wohltuend und empfehlen uns weiter. Es gibt auch spätere sporadische Rückmeldungen.

### Was ist sonst noch zu sagen?

Eigentlich kommen zu wenige. Die Leute melden sich oft zu spät, wenn das Problem bereits eskaliert ist.

### Beratungspersonen:

Ruth Gresser, Psychologin, 044 726 18 35  
Herbert Brühwiler, Psychologe, 044 726 18 15  
Iren Haunreiter, Psychologin, 044 252 77 44

## Weiterbildung für Berufsschulen – Kurse

# Shaping an attractive programme

Frances Chadburn is responsible for the E-section (languages) of our Further Education Course Programme. We spoke with her.\*



Frances Chadburn

• Interviewed by Willy Walker

### How long have you been responsible for Sector E?

I started in 2001. Prior to that, I gave workshops for language teachers at the Au-Tagung.

### Why did you decide to take up this post?

I always relish a challenge. In former jobs as well as now, I'm involved in teacher training/development. Having daily contact with teachers is my world. I enjoy communicating in foreign languages and meeting the challenge of multiculturalism and passing on my love of being in the classroom. «Teaching is not a profession – it is a pas-

sion» I was told as a novice teacher and I still firmly believe it. My role in BaZ is also a complement to my actual work at eb-Zurich where I coordinate the language learning side of the early English project of the Canton of Zurich. My staff of 15 teachers are actively involved in teacher development. For them as well as my other colleagues, I thoroughly enjoy putting together attractive programmes. Programmes that answer our needs and take up trends for the future. It's hardly possible to overestimate the social side of BaZ courses and the role they play in bringing together like-minded educators.

### What did you do before?

After completing my university studies I joined the British Council and spent a few years in Coimbra, Portugal. My first English class – around 80 in a tired lecture hall at the university – was an extraordinary experience although it meant upfront teaching and choral drilling. Then followed a few years of wanderlust travelling around the world teaching English. Many years later found me back in Geneva where I had

lived as a child. Then I joined the Eurocentres organisation becoming involved in numerous projects from designing the language school of the future to organising teacher training courses in 8 countries. When I was offered the post as principal of their school in Dublin, I couldn't resist the challenge!

### What has been your experience with BaZ courses?

I've got a net of superb trainers – some even have cult following! Their workshops are challenging, useful and informative. These courses provide the chance of exploring different solutions to recurring educational challenges. It's amazing how language teaching has moved from class drilling to creative use of materials and e-learning.

«Teaching is not a profession – it is a passion»

### Are you looking for new presenters?

Yes, definitely. I'm always looking for teachers who enjoy pas-

sing on their know-how to colleagues who are open to new ideas.

\*Zur Förderung der Fremdsprachen bringen wir diesen Beitrag in Englisch.

# Auszeit um Prozesse und Strukturen einmal aus Distanz und in Ruhe zu betrachten

Auszüge aus dem Schlussbericht einer gelungenen Intensivweiterbildung Typ B des Leiters der Abteilung IT der Technischen Berufsschule Zürich

• von Christoph Thomann

## Der Nutzen einer Intensivweiterbildung

Nach vielen Jahren intensiver Arbeit ist es wirklich ein grosses Geschenk, wenn man sich einmal für eine gewisse Zeit aus dem Alltagsstress herauslösen kann. Das ist besonders wichtig bei einer kreativen Tätigkeit, bei der man immer wieder auf neue Ideen angewiesen ist, bei der man immer wieder aus eigenen Energien geben muss. So verlangt guter Unterricht von den Lehrkräften viel Kreativität, man muss immer für die Lernenden da sein, muss sie motivieren und bewegen. In der Abteilungsleitung ist der Unterrichtsanteil zwar nicht sehr hoch, aber in den 18 Jahren, in denen ich der Abteilung IT vorstehe, haben sich gewaltige Veränderungen ergeben, mussten neue Berufe, neue Strukturen, neue Unterrichtseinheiten geschaffen werden, was viel Kreativität, viel Energie erforderte. So war ich denn auch sehr dankbar, dass sich diese Auszeit anbot und ich die vielen Prozesse und Strukturen einmal aus Distanz und in Ruhe betrachten konnte. Und nicht zuletzt bot sich die Chance, sich einmal mit eigenen Projekten ausführlicher zu beschäftigen. So ist dringend zu hoffen, dass solche Intensivweiterbildungen noch lange



Christoph Thomann

bestehen bleiben, trotz allem Spar- druck im Kanton. Sie dienen letztlich der Schul- und Unterrichtsqualität.

## Die Schwierigkeiten eines Abteilungsleiters

So schön und verlockend ein Quartals- urlaub erscheint, ist dessen Umsetzung für eine Leitungsperson wesentlich komplexer als für eine Lehrperson. Es war von Anfang an klar, dass eine 10- wöchige Abwesenheit als Abteilungs- leiter infolge dringender Geschäfte nicht in Frage kam. Auf der anderen Seite würde eine wöchentliche Abwesenheit von 1-2 Tagen über eine längere Periode nie die nötige Distanz schaffen und wäre nur für eine klar umrisse- ne Zusatzqualifikation, z. B. ein Nachdi- plomstudium, sinnvoll. Darum wählte ich eine Aufteilung des Urlaubs in mehrere Abwesenheiten.

## Das Programm

Es war für mich klar, dass ich mir mit diesem Urlaub einen gewissen Frei- raum schaffen wollte für kreative Ent- wicklungen ohne schon im Vorhinein alles fest zu verplan- nen. Nach 18 Jah- ren intensivem Ar- beitsdruck, wo stets auch die Ferien mit Arbeit belegt waren, braucht man zuerst ein gewisses Aufat- men, eine kritische Distanz, bis man beurteilen kann, was wesentlich ist und was weniger. Das bestätigte sich dann im Nachhinein auch vollumfänglich. Dazu kam, dass ich im Alltagsstress auch gar keine Zeit hatte, sorgfältige Reiseprogramme auszuarbeiten, und Fertigprogramme sah ich keine, die meinen Bedürfnissen entsprachen. Das eingegebene Pro- gramm umfasste die folgenden Punkte:

- Leitfaden zur Modulentwicklung
- Besuche von Lehrbetrieben
- Berufsbildung in anderen Ländern
- Mathematische Modelle für die Wirt- schaft
- Kulturelles
- Englischkenntnisse
- SW-Entwicklung und OO-Program- mierung.

In dieser Form war das Programm für 10 Wochen eigentlich weit überladen.

## Ein wenig sollte eine solche Wei- terbildung auch ein Abenteuer bleiben

Der Zweck lag aber gerade darin, eine grössere Auswahl zu haben, um dann kreativ im Laufe des Urlaubs die Schwerpunkte setzen zu können – dann, wenn eine gewisse Ruhe und Übersicht eingekehrt war. Ein wenig sollte eine solche Weiterbildung auch ein Abenteuer bleiben, bei dem es dar- um geht, sich selbst wieder neu zu ent- decken und dann auch entsprechend handeln zu können. Für die beiden ersten Punkte des Pro- gramms konnte ich dann schliesslich sehr wenig tun, während die weiteren Punkte mehr oder weniger wie vorge- sehen realisiert wurden.

## Zusammenfassung und Fazit

In einer Weiterbildung soll nicht der Nutzen nach aussen im Zentrum ste- hen, sondern der Nutzen nach innen – also nicht die schönen Endprodukte, sondern viel mehr die Prozesse, die man durchläuft. Und in diesem Sinne war dieser Urlaub für mich ein echter Erfolg und Gewinn. Zahlreiche Hori- zonte haben sich wieder neu geöffnet, meine Arbeit kann ich wieder objekti- ver betrachten und mit neuen Energien angehen.

Ein Interview über das Erfolgsrezept eines Kurses – und anderes

# Verkaufen Kosmetikproduzenten Illusionen?

Der Kosmetik-Kurs von Felix Gartmann und Elisabeth Köng geht aktuellen Fragen nach, vermittelt Wissen und bietet die Möglichkeit, Produkte selbst herzustellen. Ein Interview über das Erfolgsrezept des Kurses.



Felix Gartman

• Fragen von Martin Better

Herr Gartmann, Ihr Kosmetik-Kurs wurde im Jahr 2005 bereits zum sieb- ten Mal durchgeführt. Worauf führen Sie diesen Erfolg zurück?

Zuerst möchte ich darauf hinweisen, dass dieser Kurs ein Gemeinschafts- werk ist. Elisabeth Köng, begeisterte Hobbykosmetikproduzentin, ist verant- wortlich für den praktischen Teil der Veranstaltung, bei ihr stellen die Kurs- teilnehmenden verschiedene Kosmeti- ka wie Hautcrème, Duschgel und Son- nenschutzmittel selbst her. Ich betreue die Theorie, es geht dabei um Themen wie Aufbau der Haut und die Funktion der einzelnen Inhaltsstoffe von Pflege- mitteln. Der Erfolg unserer Veranstal-

tung liegt in der Kombination von Theorie und Praxis. Zudem spielen Freude und Stolz am Selbstgemachten eine wichtige Rolle.

Welches sind denn die wichtigsten In- halte und Ziele des Kurses?

Wir sprechen über den Aufbau und die Bedeutung der Haut, wir streifen che- mische Themen, die Rolle von Konser- vierungsstoffen und die Bedeutung von Vitaminen in Pflegemitteln. Wir er- gründen die Begriffe im Beipackzettel und diskutieren über Sinn und Unsinn von Tierversuchen im Zusammenhang mit Kosmetika.

Bei welchen Fragestellungen sehen Sie Anknüpfungspunkte im Hinblick auf den Unterricht?

Der Kurs kann Anregungen vermitteln zu Themen wie: Welches ist der Stel- lenwert der Schönheit in unserer Ge- sellschaft? Verkaufen Kosmetikprodu- zenten Illusionen? Kosmetika: «je teu- rer, desto besser»? Dilemma Tierversu- che contra Produktesicherheit.

Und welches ist Ihr liebster Kursteil?

Das Herumrühren in den Tiegeln und das Experimentieren mit verschiede- nen Inhaltsstoffen gefällt mir am bes- ten, weil dabei wieder meine Lust an

der Arbeit im Labor aufleuchtet, denn ich war ursprünglich Laborant.

Wer sind eigentlich Ihre Kursteilneh- menden? Würden Sie den Kurs auch allgemein bildenden Lehrpersonen empfehlen?

Es kommen mehrheitlich Werk- und Handarbeitslehrerinnen, Coiffurefach- lehrerinnen und Lehrpersonen aus der Sekundarstufe I, aber es gibt auch Sprachlehrerinnen – darunter verein- zelt auch Männer. Selbstverständlich richtet sich dieser Kurs auch an ABU- Lehrkräfte, denn an Kosmetikproduk- ten lassen sich viele Themen exempla- risch behandeln.

Setzen Sie Elemente dieses Kurses auch in Ihrem eigenen Unterricht ein?

In meinem Chemie- Unterricht für Zahn- techniker versuchen die Auszubildenden in der Abschluss- stunde mittels Re- zepten mehr oder weniger gute Kopien von renommierten Parfums herzustellen, was jeweils ein höchst unter- schiedliches und breites Spektrum an Resultaten ergibt, von hervorragend bis grauenhaft!

## Freude und Stolz am Selbstgemachten

Sie leiten jedes Jahr den Kosmetik- Kurs. Daneben organisieren Sie ab und zu auch Kulturreisen wie diejenige von 2005 nach Estland. Haben Sie weitere Kursideen, deren Entwicklung und Umsetzung Sie reizt?

Gerne würde ich weitere Studienreisen in den Norden Europas durchführen, da ich von diesen Ländern regelrecht «angefressen» bin. Daneben trage ich schon lange Zeit die Idee eines wissen- schaftlichen Salons mit mir herum: Ein Ort, z. B. ein Labor, an dem für interes- sierte Laien in einem ungezwungenen Rahmen wissenschaftliche Themen theoretisch und praktisch behandelt werden, z.B. drei Abende zu Gentech- nologie, kontradiktorisch behandelt, wo die Teilnehmenden gleichzeitig DNS aus Tomaten herausholen. Dieser Sa- lon sollte Theorie mit Praxis kombinieren, um die Naturwissen- schaften etwas be- greiflicher zu ma- chen, übrigens nach Vorbildern aus der Aufklärungszeit.

Der Kosmetik-Kurs 2006 findet am 31.3.06 statt. Nähere Informationen finden Sie in un- serem Programmheft «Angebote» oder unter [www.ileb.ch/db/kurs.asp?ID=530](http://www.ileb.ch/db/kurs.asp?ID=530)

Wechsel im Sekretariat der Intensivweiterbildung Typ A

• von Willy Walker

Sandra Kleiner hat im Juli 2005 das Sekretariat der Intensivweiterbildung Typ A übernommen. Sie arbeitet hauptsächlich auf dem Sekretariat der



Sandra Kleiner

Allgemeinen Berufsschule Zürich. Wir freuen uns, dass sie diesen «Nebenjob» übernommen hat. Sandra Kleiner hat Miriam Baumgartner abgelöst, die ihre Tätigkeit bei der Intensivweiterbildung und bei der Allgemeinen Berufsschule nach relativ kurzer Zeit zugunsten eines verlockenden Angebotes aus der Privatwirtschaft wieder verlassen hat. Wir wünschen beiden viel Befriedigung und Erfolg bei ihrer neuen Tätigkeit.

Wechsel in der Leitung der Module II – V des Lehrgangs «Lernen mit Erwachsenen»

Ruedi Fehlmann hat auf den 1. November nach langjähriger erfolgreicher Tätigkeit die Gesamtleitung der Module, die zum eidgenössischen Fachausweis als Ausbilder/in führen, abgegeben. Er hat dafür mehr Aufgaben in der Lehrpersonenausbildung



Ruedi Fehlmann



Monika Wyss

übernommen. Weiterhin wird er für das Kursressort A (Pädagogik, Methodik, Persönlichkeit) verantwortlich sein. Er hat es zusammen mit den Dozierenden verstanden, diese Module begehrt und beliebt zu machen. Wir danken ihm für seine kompetente und engagierte Leitung herzlich. Monika Wyss hat neu die Leitung dieser Module übernommen; sie hat dafür Aufgaben in der Lehrpersonenausbildung übernommen. Wir heissen sie im Team der Weiterbildung herzlich willkommen. Wir sind überzeugt, dass sie ihre Aufgabe mit Zuverlässigkeit und viel Einsatz erfüllen wird. Beiden wünschen wir alles Gute bei ihrer neuen Tätigkeit.

# Supervision für Berufsschullehrpersonen

Seit rund 15 Jahren arbeitet Urs Isenegger erfolgreich mit uns zusammen. Neben der Supervision gibt es aber auch andere Angebote.

• Fragen von Willy Walker

Was bieten Sie bei der Weiterbildung für Berufsschulen alles an?

- Es sind dies zur Zeit:
- a) Gruppensupervision für Berufsschullehrpersonen (fortlaufende Praxisberatungsgruppe): 2 Angebote jährlich mit 7–8 Treffen
  - b) Gruppensupervision im Rahmen des Lehrgangs Erwachsenenbildung im Rahmen des Moduls «Lernveranstaltungen didaktisch gestalten»
  - c) Kurs: Konfliktmanagement (2 Tage) und 1–2 Follow-up-Tage

Was bieten Sie daneben noch an?

Ich bin freiberuflich tätig: In meiner Praxis biete ich Coaching und Psychotherapie an für Erwachsene, auch Paartherapie in Co-Leitung mit meiner Praxiskollegin, Monika Wolgensinger. Des Weiteren berate ich Arbeitsteams in Organisationen, vorwiegend im Sozialfeld, im Gesundheitswesen und in Schulen. Meine Spezialität ist Konfliktberatung; Kurse in Konfliktmanagement biete ich auch an der Volkshochschule an ([www.urs-isenegger.ch](http://www.urs-isenegger.ch)).

Seit wann arbeiten Sie mit der Weiterbildung für Berufsschulen zusammen?

Ich arbeite mit ihr seit gut 15 Jahren zusammen. Aufgrund meiner vorangegangenen Beratungstätigkeit an Schulen wurde ich angefragt, für Berufsschullehrpersonen Supervision anzubieten.

Wie hat sich die Zusammenarbeit dann entwickelt?

Ich mache stets die Erfahrung, dass die praxisbezogenen Gespräche, der Erfahrungsaustausch und das gemeinsame Erarbeiten konkreter Lösungen zu oft brennenden Fragen den Teilnehmenden viel bringt. Beispiele: Wie kann man auf massive Konflikte innerhalb der Klasse positiv einwirken? Wie kann ich in der Klasse Voraussetzungen schaffen, dass einigermaßen ruhig gelernt werden kann? Wie gehen wir um mit einem verzweifelten Jugendlichen, der alles abbrechen will? Wie reagiert man auf Provokationen? Wie bewältigen wir unsere Aufgaben ohne in ein Burn-out zu geraten, bzw. wie komme ich da wieder heraus? Alle Aspekte des Berufs haben in der Supervision Platz. Die Gruppen werden von Männern und Frauen aus allen Sparten der Berufsbildung besucht, wie: Informatiker, Sanitärinstallateure, Coiffeusen, Medizinalberufe, Lehrkräfte der Allgemeinbildung und Fachlehrpersonen. Trotz ganz verschiedener Lehrinstitutionen und Alltagsrealitäten erkennen die Teilnehmenden in den eingebrachten Fragestellungen jeweils wesentliche Gemeinsamkeiten. Die vielfältige Zusammensetzung der Gruppe wird von den Teilnehmenden geschätzt. Die guten Erfahrungen haben mich bewogen, diese massgeschneiderte Form der Weiterbildung fortzuführen. Den Konfliktkurs biete ich aus eigener Initiative

## Konkrete Lösungen zu brennenden Fragen bringen den Teilnehmenden viel



Urs Isenegger

seit 2004 an. Auch hier sind wir in einem «energiemässig aufgeladenen Lernfeld», das produktiv genutzt werden kann. Persönlich habe ich aus Konflikten sehr viel gelernt. Ich vermittele wichtige theoretische Konzepte in Verbindung mit Unterstützung von Handlungskompetenz, bezogen auf konkrete Fallbeispiele. Die Follow-up-Tage unterstützen den Transfer in den Alltag. So berichtete ein Teilnehmer: «Ich bin persönlich weitergekommen. Ich gehe nun viel überlegter an Konflikte heran, habe mehr Distanz.» Mich fasziniert der lebendige Austausch und die Begleitung mit Berufsfrauen und -männern, bezogen auf Situationen, die aus dem aktuellen Leben gegriffen sind.

Worin unterscheiden sich die Berufsschullehrpersonen von anderen Teilnehmenden?

Berufsschullehrpersonen unterscheiden sich nicht merklich von andern Berufsgruppen. Mir fallen bei Begegnungen mit Erwachsenen mehr die individuellen Unterschiede auf, ich achte mehr auf die persönlichen Eigenarten, um die Leute verstehen zu können.

Welches ist Ihr beruflicher Hintergrund?

Ich bin Psychologe, Psychotherapeut, Supervisor, Ausbilder. Ich studierte Angewandte Psychologie an der Uni Fribourg und erwarb das Doktorat in Pädagogik. Mein erstes berufliches Tätigkeitsgebiet lag in den Bereichen Curriculumentwicklung und Bildungsforschung. Im Rahmen eines Stipendiums des Nationalfonds veröffentlichte ich ein Buch zu Grundlagen von Schulentwicklung. In Verbindung mit meiner Arbeit an der Pädagogischen Abteilung der Erziehungsdirektion und am Pestalozzianum Zürich folgten Weiterbildungen in Erwachsenenbildung (TZI), in Kommunikationspsychologie und

Gruppendynamik sowie in Psychotherapie (Gestalttherapie). Seit 20 Jahren bin ich freiberuflich tätig als Berater, Therapeut und Ausbilder, Letzteres am Weiterbildungszentrum für Gesundheitsberufe in Aarau. Durch den ersten beruflichen Schwerpunkt – Curriculumentwicklung, Didaktik, Schulberatung – erwarb ich wertvolle Grundlagen, auf die ich mich in der Beratungsarbeit bis

## Follow-up-Tage unterstützen den Transfer in den Alltag

heute abstützen kann. Meinem Interesse an Methoden der Persönlichkeitsförderung, im Besonderen hinsichtlich emotionaler und sozialer Kompetenz, gab ich dann zunehmend Raum. Dabei entdeckte ich Supervision (auch Praxisberatung genannt) als herausragende Lern- und Arbeitsform, um einerseits berufliche Belastungen und Herausforderungen besser zu bewältigen und andererseits mit Kopf, Herz und Hand zu lernen und sich als Persönlichkeit weiterzuentwickeln. In einem Aufsatz legte ich dar, welche Bausteine zur Schlüsselqualifikation «Konfliktfähigkeit» sind, und was dies in didaktischer/lernpsychologischer Hinsicht bedeutet. Dazu habe ich eine erweiterte Taxonomie skizziert (Panorama, Dezember 1993, 19–22; Februar 1994, 3–5).

## Was ist Supervision?

«Supervision richtet sich an Einzelpersonen und Gruppen oder Teams aller Hierarchiestufen, die ihr berufliches Handeln reflektieren wollen. Ziel der Supervision ist die Verbesserung der Arbeitssituation, der Arbeitsatmosphäre, der Arbeitsorganisation und der aufgabenspezifischen Kompetenzen. Supervision hilft Distanz schaffen zu den Abläufen und der Dynamik von Gruppen und Systemen. Sie schützt dadurch vor Überforderung, destruktivem Konfliktverhalten und spezifischer 'Blindheit' im eigenen Arbeitsumfeld. Supervision ist ein Instrument der beruflichen und persönlichen Weiterbildung.»

Quelle: Homepage [www.bso.ch](http://www.bso.ch)

# Abschluss des bili-Lehrgangs 2004/05 – Prüfungslektionen

Nach einem arbeitsintensiven, innovativen Jahr schlossen elf Teilnehmende am 15. Juli 2005 den Lehrgang «Zweisprachiger Sachunterricht an Berufsschulen» ab.

• von Esther Jansen O'Dwyer

Die bili-Prüfungslektionen (als letzte Qualifikation) gestalteten sich so vielfältig und originell wie die Unterrichtsfächer und die Lehrberufe der Schülerinnen und Schüler. Es gab Fibonacci-Zahlen, die man nicht nur am Zürcher Bahnhof, sondern auch in Föhrenzapfen und Schneckenhäusern finden kann; es gab Versuche, mittels ebay Besitztümer zu verhöckern; es wurden perspektivische und thematische Veränderungen in der Malerei der Renaissance diskutiert; dann gab es auch das Obligationenrecht, wo man sich mit realistischen Beispielen das Kaufrecht erarbeitete (No, you may not cancel a contract for a new PC if you happen to come across a better offer!). Es wurden auch Bank-Transaktionen erörtert und physikalische Experimente mit Vakuum



bili-Lehrgang

gemacht – und, und, und. Christine Le Pape Racine und ich fanden es jedes Mal schwierig, nach ein, zwei Stunden weiterzuziehen. Zu gerne hätte man die Diskussionen noch weiter verfolgt. Vielfältig waren auch die Lernziele, das Englisch-Niveau und das Temperament der Klassen sowie die Ansätze der Lehrpersonen. Von dieser bereichernden Vielfalt leben unsere bili-Lehrgän-

ge! Bestanden haben alle, die Lehrkräfte und auch die Schülerinnen und Schüler.

## Lehrgang bili 2005/06 mit neuem Format

Eine Umfrage im Auftrag der WBZ (durchgeführt und ausgewertet von Dieter Opferkuch von der Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit beider Basel) ergab, dass die Mehrheit der künftigen bili-Lehrkräfte (89%) sich einen Weiterbildungskurs mit maximal 100 Kursstunden innerhalb eines Schuljahres vorstellt. Ein anerkanntes Schluss-Zertifikat oder -Diplom wird einer Bescheinigung vorgezogen. Mit diesen Vorgaben haben wir folgendes Format erarbeitet: Es gibt 4 statt wie bisher 5 Module. Die Kurszeit beträgt nur noch 90 Präsenzstunden, aufgeteilt auf 26 kompakte Halbtage (vorher 108

Kursstunden, 36 Halbtage); die Selbststudiumszeit (100 h) bleibt gleich. Da der Lehrgang berufs begleitend ist, rechnen wir neu die eigenen bili-Klassen der Lehrgangsteilnehmenden mit 120 Stunden als bili-Praktikumsteil dazu. Im Zeichen der Eigenverantwortung und der Teilnehmerautonomie wird ihnen die Organisation der neu auch mitgerechneten gegenseitigen Unterrichtsbesuche (60 h) und die Herstellung von Material (70 h) weitgehend selbst überlassen. Wir verlassen uns auf das Engagement unserer Teilnehmenden – alles erfahrene Berufsschullehrkräfte! Rechnet man noch die ca. 100 h Selbststudium (wie zuvor) dazu, erhält man ein Total von 450 h, was 15 ECTS-Punkte ergibt; dies ist das Äquivalent eines Nachdiplomkurses.

Interessiert? Details dazu finden Sie in unserem neuen Programmheft 2006/1.

## Publikationen 2005

- Arnold, Rolf/Gonon, Philipp: **Einführung in die Berufspädagogik**. Opladen: Barbara Budrich (UTB).
- Dorer, Erich/Wyss, Monika/Kolb, Werner: **Deutsche Sprachschule**. Aarau: Sauerländer; Neubearbeitung; 6. Auflage.
- Gonon, Philipp/Hotz, Hans-Peter/Weil, Markus/Schläfli, André: **KMU und die Rolle der Weiterbildung. Eine empirische Studie zu Kooperationen und Strategien in der Schweiz**. Bern: h.e.p.-Verlag.
- Gonon, Philipp/Hundertpfund, Alois/Städeli, Christoph/Wyss Kolb, Monika: **Die Ausbildung von Berufsschullehrpersonen am ZHSF in Zürich**. In: Folio 2/2005, S. 15f.
- Gonon, Philipp/Klauser, Fritz/Nickolaus, Reinhold/Huisinga, Richard (Hrsg.): **Kompetenz, Kognition und neue Konzepte in der beruflichen Bildung** (Schriftenreihe der Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik der DGFE). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gonon, Philipp: **Der Wildwuchs mit Privattests bringt Willkür**. In: work – unia, 8.5.2005 Nummer 6, S. 8.
- Gonon, Philipp: (Rezension zu) Markus Krebs: **Georg Kerschensteiner im internationalen pädagogischen Diskurs zu Beginn des 20. Jahrhunderts**. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2004. In: EWR 4 (2005), Nummer 5 (veröffentlicht am 04.10.2005), URL: <http://www.klinkhardt.de/ewr/78151362.html>
- Gonon, Philipp: **Berufliche Bildung als öffentlich zu verantwortende Bildung: Adam Smith, Lujo Brentano und die Berufspädagogik**. In: Bank, Volker (Hrsg.): **Vom Wert der Bildung**. Bern: Haupt, S. 273–288.
- Gonon, Philipp: **Betriebe zu Bildungsstätten transformieren – Management erzeugt Innovation**. In: Magazin der EB Zürich, Nummer 7, 26. Oktober–Dezember 2005, S. 26–28.
- Gonon, Philipp: **Challenges in the Swiss Vocational Education System**. In: bwp@Issue7 (Internet/online Mai 2005).
- Gonon, Philipp: **Der Diderot-Effekt (in) der Berufsbildung**. In: zbw (Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik), 101, 2/2005, S. 161–175.
- Gonon, Philipp: **Dewey and James in Germany – Missed Opportunities in German Pedagogy for Creative Encounter with American Pragmatism**. In: Tröhler, Daniel/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): **Pragmatism and Education**. Rotterdam: Sense Publishers, S. 69–94.
- Gonon, Philipp: **Dewey und James in Deutschland – Verpasste Rezeptionchancen des amerikanischen Pragmatismus in der deutschen Pädagogik**. In: Tröhler, Daniel/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): **Pragmatismus und Pädagogik**. Zürich: Pestalozzianum 2005, S. 179–194.
- Gonon, Philipp: **Die Berufs- und Wirtschaftspädagogik im Spiegel von Festschriften – eine Skizze zum disziplinären Selbstverständnis und thematischen Vorlieben**. In: Büchter, Karin/Seubert, Rolf/Weise-Barkowsky, Gabriele (Hrsg.): **Berufspädagogische Erkundungen – Eine Festschrift für Martin Kipp**. Frankfurt: G.A.B.F., S. 527–543.
- Gonon, Philipp: **Die Modularisierung der beruflichen Bildung – Motivlagen und Umsetzungen**. In: Niemeyer, Beatrix (Hrsg.): **Neue Lernkulturen in Europa? Prozesse, Positionen, Perspektiven**. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 60–76.
- Gonon, Philipp: **Formales und informelles Lernen – ein pragmatischer (Rück-)Blick auf Schule und Arbeitswelt**. In: SGAB (Hrsg.): **Panorama – Learning by Doing**, 3/2005, S. 4f.
- Gonon, Philipp: **Institutionelle Perspektiven der Berufsbildungspraxis**. In: Prager, Jens U./Wieland, Clemens (Hrsg.): **Von der Schule in die Arbeitswelt – Bildungspfade im europäischen Vergleich**. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, S. 99–111.
- Gonon, Philipp: **La collaboration comme objectif: coopération des lieux d'apprentissage dans la formation professionnelle**. In: Croix-Rouge Suisse

- (Hrsg.): **Journal Dossier – Formation professionnelle dans le domaine de la santé**, 1/2005, S. 5–7.
- Gonon, Philipp: **Modularisierung im Zeitgeist – Zeitgeistmodule**. In: **Forschung und Lehre** 2/2005, S. 66f.
- Gonon, Philipp: **Paradoxien der Berufsbildung – Das duale System zwischen Erfolgen und Krisenzeichen**. In: **Neue Zürcher Zeitung**, Nummer 96, 26. April 2005, S. 62.
- Gonon, Philipp: **Partizipative Qualitätssicherung**. In: Rauner, Felix (Hrsg.): **Handbuch Berufsbildungsforschung**. Bielefeld: Bertelsmann, S. 421–427.
- Gonon, Philipp: **Scheibner, Fritz Otto, Pädagoge**. In: **Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie, (Rohmer – Schinkel) 22. Band**. Berlin: Duncker & Humblot, S. 629f.
- Gonon, Philipp: **Zusammenarbeit als Ziel – Lernortkooperation in der Berufsbildung**. In: **Schweizerisches Rotes Kreuz (Hrsg.): Journal Dossier – Berufsbildung im Gesundheitswesen**, 1/2005, S. 5–7.
- Grassi, Andreas/Städeli, Christoph: **Didaktik für Berufslernende. Ein Leitfaden für den Unterricht in der zweijährigen Grundbildung**. Bern: h.e.p.-Verlag.
- Haeberli, Hans-Ueli/Egger, Peter (Hrsg.): **Lexikon Allgemeinbildung. Stichwörter zu Gesellschaft, Sprache und Kommunikation/Lernteknik**. Bock, Peter/Hafner, Heinz/Plüss, Daniela/Wyss, Monika u. a. (Autoren). Bern: h.e.p.-Verlag. 3. überarbeitete Auflage.
- Höheres Lehramt Berufsschulen am Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik (Hrsg.): **Materialien zur Interdisziplinarität auf der Sekundarstufe II: Wege zur interdisziplinären Berufsmaturitätsarbeit (CD-ROM)**. Bern: h.e.p.-Verlag. Wyss, Monika (Projektleitung).
- Höheres Lehramt Berufsschulen/Höheres Lehramt Mittelschulen am Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik (Hrsg.): **Texte verstehen**. Baumann, Cornelia/Bock, Peter/Gloor, Manfred/Gonon, Philipp/Hafner, Heinz/Hodel, Hans-Peter/Hornung, Antonie/Hundertpfund, Alois/Moser, Urs/Nodari, Claudio/Sieber, Peter/Wyss, Monika (Autoren). Bern: h.e.p.-Verlag, Band 2.
- Hundertpfund, Alois: **Education through occupation, Berufsbildung in den USA**. In: **zeit.schrift** 14/2005, S. 16.
- Hundertpfund, Alois: **Informatik-Fachlehrer-Ausbildung als Modell für andere Berufe, Unterrichtskonzepte für informatische Bildung INFOS'05** 28.–30.09.05 in Dresden – Praxisband zur INFOS'05.
- Kraus, Katrin: **Employability versus Beruf? Zur Kontextualisierung der Diskussion um Employability in Deutschland**. In: **Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik** 4/2005.
- Kraus, Katrin: **Employability, Wettbewerbsfähigkeit und Individualisierung. Zur gesellschaftlichen Verortung eines aktuellen Anspruchs an die Berufsbildung**. In: Gonon, Philipp/Klauser, Fritz/Nickolaus, Reinhold/Huisinga, Reinhard (Hrsg.): **Kompetenz, Kognition und neue Konzepte der beruflichen Bildung**. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 87–99.
- Kraus, Katrin: **Work-Life-Balance als Zeitphänomen**. In: **Zeitschrift – Weiterbildung** 6/2005, S. 22–25.
- Kraus, Katrin: **Zur berufspädagogischen Bedeutung des Betriebs als Lernort – oder: Warum ein Krankenhaus kein Lernort im Sinne des berufspädagogischen Diskurses ist**. In: **bwp@ – Ausgabe 9**.
- Obrist, Willy/Städeli, Christoph: **Qualifikationsverfahren**. In: **Handbuch für Expertinnen und Experten in Qualifikationsverfahren der beruflichen Grundbildung. Tipps und Instrumente für die Praxis**. SIBP, S. 33–39.
- Städeli, Christoph/Fehlmann, Ruedi: **Die Umsetzung von Unterrichtsstandards**. In: **zeit.schrift** 16/2005, S. 8.

(Fortsetzung Seite 12)

## Publikationen 2005

- Städli, Christoph: **Unterrichten in der zweijährigen beruflichen Grundbildung.** In: Folio 6/2005, S. 9.
- Stolz, Stefanie: (Rezension zu) Herman J. Forneck/Daniel Wrana: **Ein parzelliertes Feld: Eine Einführung in die Erwachsenenbildung.** Bielefeld: Bertelsmann 2005. In: EWR 4 (2005), Nummer 5 (Veröffentlicht am 4.10.2005), URL: <http://www.klinkhardt.de/ewr/76393165.html>
- Stolz, Stefanie: **Entgrenzung – eine Chance für die Weiterbildung?** In: education permanente 2/2005, S. 8f.
- Stolz, Stefanie: **Expertise zur Durchführung eines Gleichwertigkeitsverfahrens und einer Nachholbildung zur Erlangung des Eidgenössischen Fähigkeitszeugnisses Fachangestellte/r Gesundheit (FaGe).** Zürich Juli 2005.
- Tschenett, Armin: **Globalisierung und Gerechtigkeit.** Handbuch für Lehrpersonen, Bern: h.e.p.-Verlag, 2. Auflage.
- Tschenett, Armin: **Verbindlichkeit im Schulunterricht.** ZLV Magazin 2/2005, S. 16f.
- Weil, Markus: **«Adult Education» oder «Lifelong Learning»? Folgen für die kulturelle Erwachsenenbildung in England,** in: education permanente 2/2005, S. 10f.
- Weil, Markus: **Das Potenzial der «Kleinen»,** Persorama: Magazin der Schweizerischen Gesellschaft für Human Resources Management HR Swiss, 3/2005, S. 52–55.
- Weil, Markus: **KMU-Weiterbildung: Chancen und Herausforderungen,** Blickpunkt KMU 4/2005, S. 48–53.
- Weil, Markus: (Rezension zu) Benner, Dietrich/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): **Historisches Wörterbuch der Pädagogik.** Weinheim: Beltz 2004. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik ZBW 101/2005, Heft 3, S. 468–470.
- Weil, Markus: (Rezension zu) Gramlinger, Franz/Büchter, Karin: **Implementation und Verstetigung von Netzwerken in der beruflichen Bildung.** Paderborn: Eusl 2004. In: bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik online (2005) Nummer 7 (Veröffentlicht 11.3.2005), URL: <http://www.bwpat.de/rezensionen/rezensionen.shtml>
- Wyss, Monika: **Workshops – von wissenschaftlichen Erkenntnissen zu praktischen Lösungen.** In: Höheres Lehramt Berufsschulen, Höheres Lehramt Mittelschulen (Hrsg.): Texte verstehen. Berichte aus Praxis und Forschung. Bern/Zürich: h.e.p.-Verlag/Verlag Pestalozzianum. S. 57–69.

## Statistik der Ausbildung für Berufsschulen

	Anzahl Teilnehmende	
	2004	2005
<b>Höheres Lehramt für Allgemein bildenden Unterricht an der Universität Zürich</b>		
16 Diplome ausgestellt	124	138
<b>Höheres Lehramt in Neusprachlichen Fächern</b>		
	16	16
<b>Studiengang Fachlehrer IKT</b>		
14 Diplome ausgestellt	40	34
<b>Veranstaltungen des SS 2004 und WS 2004/05 für Studierende «Allgemein bildender Unterricht»</b>		
Einführung in die schweizerische Berufsbildung (Wettstein)	24	7
Einführung in die Berufspädagogik (Gonon)	24	21
Kolloquium Reflexion (Fehlmann)	13	14
Kolloquium Berufsschuldidaktik (Städli)	17	18
Kolloquium Jugendpsychologie (De Boni)	15	12
Training und Reflexion (Fehlmann)	6	9
Bereichsdidaktik Sprache und Kommunikation (Baumann)	28	32
Didaktik allgemein bildender Unterricht (Hundertpfund)	24	28
Bereichsdidaktik Gesellschaft (Tschenett)	32	23
Übungen im Privatrecht (Schulin)	22	19
Selbstaktive Studiengruppen	10	14

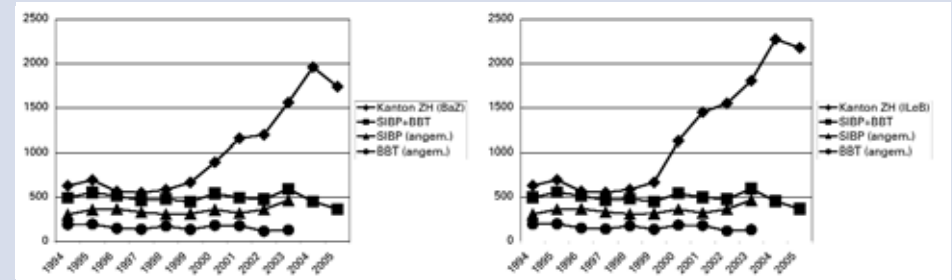
## Statistik der Weiterbildung für Berufsschulen

	Anzahl Teilnehmende	
	2004	2005
<b>Weiterbildungskurse</b>		
Ausgeschriebene Kurse	203	195
Durchgeführte Kurse	157	145
Anzahl Anmeldungen	2270	2179
Anzahl Anmeldungen SIBP/BBT-Kurse	449	363

### Impressum

Jahresbericht der BaZ – Berufsbildung am ZHSF, Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik, Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 5. Jahrgang, Auflage: 1000 Exemplare, Druck: Ropress Genossenschaft Druckerei, Zürich, Grafik: Blattwerk, Zürich, Redaktion: die Mitarbeitenden der BaZ. Mit bestem Dank an alle Verfasserinnen und Verfasser der Berichte. Titelseite Bild (Philipp Gonon): © C. Bruckner, Fotoatelier Trends, Auskünfte: Erwin Akeret (Professur), Telefon 043 305 66 13, Fax 043 305 66 56, [erwin.akeret@hlm.unizh.ch](mailto:erwin.akeret@hlm.unizh.ch), Beckenhofstrasse 35, 8006 Zürich, Rosmarie Anna (Ausbildung), Telefon 043 305 66 08, Fax 043 305 66 01, [rosmarie.anna@phzh.ch](mailto:rosmarie.anna@phzh.ch), Beckenhofstrasse 35, 8090 Zürich, oder Franziska Müller (Weiterbildung), Telefon 043 305 66 72, Fax 043 305 66 67, [franziska.mueller@phzh.ch](mailto:franziska.mueller@phzh.ch), Beckenhofstrasse 35, 8090 Zürich, Internet: [www.zhsf-edu.ch](http://www.zhsf-edu.ch)

**Programmleitung:** Ruedi Fehlmann, Michael Roser, Thomas Büchi, Martin Pauli, Frances Chadburn, Bettina Rakow/Rolf Gloor, Willy Walker, Brigitte Steinmann, **Sekretariat:** Franziska Müller



Teilnehmende ohne H-Kurse\*

Teilnehmende mit H-Kursen\*

\*H-Kurse = Handarbeits- und Hauswirtschaftskurse

### Intensivweiterbildung

	Anzahl Teilnehmende
<b>Typ A, 14-wöchiger Quartalskurs A (Reflexion)</b>	25
Leitungsteam: Arthur Schärli (Leiter), Margrit Estermann, Walter Goetze, Heidi Stuhlmann/Annemarie Bachteler, Sekretariat: Miriam Baumgartner/Sandra Kleiner	
<b>Typ B, Weiterbildung Quartal</b>	14
Leitung: Willy Walker, Begutachtungsteam: Daniel Kühne, Arthur Schärli, Cornelia Baumann, Andrea Schwarz-Steiner	
<b>Typ C, Zusatzqualifikation</b>	9
Leitung: Daniel Kühne, Begutachtungsteam: Elisabeth Bachmann, Herbert Brühwiler, Daniel Kühne, Hanspeter Schneider, Willy Walker	
<b>Typ C, Zusatzqualifikation</b>	2
Leitung: Daniel Kühne, Begutachtungsteam: Elisabeth Bachmann, Herbert Brühwiler, Daniel Kühne, Hanspeter Schneider, Willy Walker	

### Lernen mit Erwachsenen 2004/2005

	Anzahl Teilnehmende
<b>Modul I: Lernveranstaltungen durchführen (SVEB-Zertifikat 1)</b>	105
Leitung Modul I (zentral): Eva Buff-Keller Leitung Modul I (schulintern): Flavia Stocker	
<b>Modul II: «Gruppenprozesse begleiten»</b>	27
<b>Modul III: «Lernende beraten und begleiten»</b>	17
<b>Modul IV: «Lernveranstaltungen planen»</b>	17
<b>Modul V: «Lernveranstaltungen didaktisch gestalten»</b>	15
Leitung Modul II-V: Ruedi Fehlmann	
<b>Modul III «Grundlagenmodul Coaching»</b>	15
Leitung Modul III: Rainer Bürki, Hansueli Leeser	

### Deutsch als Zweitsprache

	Anzahl Teilnehmende
<b>Modul II: «Gruppenprozesse begleiten»</b>	65
<b>Modul III: «DaZ-Lernende beraten und begleiten»</b>	17
<b>Modul IV: «Lernveranstaltungen planen»</b>	18
<b>Modul V: «DaZ-Lernveranstaltungen didaktisch gestalten»</b>	15
Leitung: Susan Kaufmann, Esther Jansen O'Dwyer	

### Lehrgang Zweisprachiger Sachunterricht 2004/2005 (Modullehrgang)

	Anzahl Teilnehmende
	11

### Schulinterne und Dezentrale Weiterbildung

Wir unterscheiden zwischen schulinterner und dezentraler Weiterbildung. Schulinterne Weiterbildung dient der Schulentwicklung und richtet sich eher an ein ganzes Kollegium, dezentrale Weiterbildung ist auf spezielle Weiterbildungsbedürfnisse bestimmter Lehrkräfte ausgerichtet. Meist entstehen diese Kurse aus den Bedürfnissen einer Lehrergruppe an einer Schule oder in einem bestimmten Fach heraus. Die Kurse werden dann an einer Schule durchgeführt und Lehrkräfte anderer Schulen kommen hinzu.

#### Dezentrale Weiterbildung

- Powerpoint-Workshop, Berufsschule Wetzikon
- Neue SIA-Normen, Baugewerbliche Berufsschule Zürich
- E-Learning, Berufsbildungsschule Winterthur
- Sprachförderung, Allgemeine Berufsschule Zürich
- Didaktisierung von Texten, Baugewerbliche Berufsschule Zürich

#### Schulinterne Weiterbildung

- Auswertung der PUQUE, Gewerblich-industrielle Berufsschule Winterthur
- «Wie lernen Erwachsene?», Gewerbliche Berufsschule Wetzikon
- Qualitätsmanagement, Gewerblich-industrielle Berufsschule Winterthur
- Übergang Volksschule – Berufsschule, Gewerblich-industrielle Berufsschule Winterthur
- Pädagogische Leitsätze, Gewerblich-industrielle Berufsschule Winterthur
- Beurteilen von Berufsmaturitätsarbeiten, Berufsmaturitätsschule Zürich
- Qualitätsentwicklungsmassnahmen, Bildungs-Zentrum Zürichsee
- Heterogene Gruppen, Kaufmännische Berufsschule Stäfa
- Leitbild, msw Winterthur
- Planung & Durchführung, Weiterbildungskurse Dübendorf
- Bilingualer Unterricht, Minerva Zürich

### Individuelle Weiterbildung

	Anzahl Teilnehmende
	6

### Unabhängige Beratung von Lehrkräften

	Anzahl Teilnehmende
	30